

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

die Arbeit mit alten Menschen in Clubs und geselligen Zusammenkünften ist in vielen Gemeinden und Orten seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Doch während die traditionellen Formen gepflegt werden, stehen neue Herausforderungen an. Längst ist deutlich, daß mit Altenclubarbeit in der gewohnten Form nur ein kleiner Teil der alten Menschen erreicht werden kann. *Die* Alten gibt es nicht, also gibt es auch nicht *das* Angebot für alte Menschen. Das wirft neue Fragen in der Altenbildung auf. Ein differenziertes Bild der Älteren ist notwendig: Es gibt mindestens die jungen Alten zwischen 55 und 70 Jahren, die älteren Alten zwischen 70 und 85 Jahren und die Hochbetagten über 85 Jahren. Darüber hinaus sind gerade bei älteren Menschen die biographischen Erfahrungen und die daraus sich ergebenden Differenzierungen zu sehen. Eines wird in Zukunft noch stärker in den Vordergrund treten: Immer mehr Menschen treten immer früher aus dem Erwerbsleben aus. Das kann heute schon Mitte 50 der Fall sein. Der Großteil von ihnen fühlt sich nicht alt und hat noch eine Lebenszeit von 25 bis 30 Jahren vor sich. Gefragt ist auf dem Hintergrund der soziologischen und demographischen Perspektiven also ein neues Leitbild für die Altenbildung, das diesen Wandlungen Rechnung trägt. Ein solches Leitbild wurde in den vergangenen zwei Jahren entwickelt.

Das vorliegende Heft stellt dieses Leitbild vor, es gibt Anregungen für Gruppen, Gemeinden, Altenbildnerinnen und –bildner. Es werden Folgerungen für die Bildungsarbeit mit älteren Menschen entwickelt; und dabei wird deutlich: Die Akzentverschiebungen im Spektrum der Altersbildung enthalten Potentiale. Lernen in selbstorganisierten Projekten, im Rahmen kultureller und politischer Aktivitäten bzw. durch ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement, das verändert die herkömmliche Rolle des Teilnehmers/der Teilnehmerin. Es ändert auch Rolle und Profil der haupt- und ehrenamtlichen AltenbildnerInnen.

*Dr. Alexander Dieter Myhsok*  
Vorsitzender

*Dr. Irme Stetter-Karp*  
Leiterin

*AG Altenbildung*  
im Bildungswerk der Diözese

Vorwort	1
---------	---

---

Inhalt	2
--------	---

---

## Grundlagen

Erhard Gschwender, <b>Die Alten gibt es nicht</b> - Gedanken zum differenzierten Bild der Älteren	4
---	---

---

Elfi Eichhorn-Kösler, <b>Altersbilder und ihre Auswirkungen auf älter werdende Menschen</b>	7
---	---

---

Otto Wallner, <b>Von der Notwendigkeit lebenslangen Lernens</b>	10
---	----

---

Günter Stump, <b>Leitbildentwicklung in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen</b>	15
---	----

---

AG Altenbildung des Diözesanbildungswerks, <b>Leitbild für die Erwachsenenbildung in der 3. Lebensphase in der Diözese Rottenburg-Stuttgart</b>	19
---	----

---

## Folgerungen für die Bildungsarbeit

Hubert Marthaler, <b>Altenbildung - oder: nichts ist mehr so wie früher!</b>	23
--	----

---

Elfi Eichhorn-Kösler, <b>Zielgruppen der Altenbildung</b>	29
---	----

---

Elfi Eichhorn-Kösler, <b>ErwachsenenbildnerInnen und ihr Verständnis von Altenbildung</b>	32
---	----

---

Paul Schiebel, <b>Profil und Rolle eines Altenbildners, einer Altenbildnerin</b>	36
--	----

---

Elfi Eichhorn-Kösler, <b>Unterschiedliche Ansätze und ihre Bedeutung für die Altenbildung</b>	43
---	----

---

Dr. Philipp Schwarz, <b>Qualifizierung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen</b>	46
--	----

---

## Anregungen

Karl Mayr, <b>Altenbildung in Europa</b>	49
Karl Mayr, <b>Bilder älterer Menschen in den Medien</b>	53
Berthold Zähringer, <b>Empfehlenswerte Bücher und Arbeitshilfen für die Altenbildung und Altenseelsorge</b>	57
MitarbeiterInnen dieses Heftes	63
Veröffentlichungen	64
Impressum	Rückumschlag

Erhard Gschwender

# Die Alten gibt es nicht

Gedanken zum differenzierten Bild der Älteren

*Das Alter ist eine ambivalente Jahreszeit. Ruhe und zur Stelle sein, zur Stelle sein und ausruhen: beides in gewiss verschiedenen Mischungen.*

*Walter Dirks*

schritts überproportional an. Diese Differenzierung des Alters nach kalendrischen Gesichtspunkten ist noch verhältnismäßig jung und wurde erst mit dem überaus starken Wachsen dieses Teils unserer Bevölkerung erforderlich. Sie sagt aber über den einzelnen Menschen sehr wenig aus.

## Einteilung in Lebensstufen

Um die Menschen in ihren verschiedenen Lebensstufen zu unterscheiden, werden sie in Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Alte untergliedert. **Die** Alten oder **das** Alter aber gibt es in dieser pauschalen, allgemeinen Rede-weise nicht. Die Lebensstufe Alter wird daher, um sie genauer in den Blick zu nehmen, noch einmal differenziert. So gliedern sich **die Alten** oder **das Alter** in die

**jungen Alten** zwischen 55 und 70 Jahren,

**älteren Alten** zwischen 70 und 85 Jahren,

**Hochbetagten** über 85 Jahren.

Die letzte Gruppe der Hochbetagten wächst dank des medizinischen Fort-

## Die Begriffe “alt” und “Alter”

werden im Sprachgebrauch sehr unterschiedlich verwendet und sind je mit den Inhalten, mit denen sie im Zusammenhang stehen, positiv oder negativ besetzt. So ist eine Zwölfjährige für eine tänzerische Berufsausbildung schon zu alt, einer Mitte 30 gehört im Fußball schon zur Altherrenmannschaft. Andere fühlen sich mit 78 noch zu jung, um in einen kirchlichen Altenclub zu gehen. Zu den Alten und zum Alter werden in unserer Gesellschaft all diejenigen gezählt, die aus dem bezahlten Berufsleben - freiwillig oder freigesetzt - ausscheiden. Das kann heute schon Mitte 50 der Fall sein. Der Großteil von ihnen fühlt sich nicht alt und hat

noch eine Lebenszeit von 25 bis 30 Jahren vor sich.

### **Unterschiedliche Selbsteinschätzung und Erfahrungen**

Wie jemand sein kalendarisches Alter empfindet und sich dementsprechend verhält, hängt von verschiedenen Faktoren ab: In seiner Persönlichkeitsstruktur kann das positive oder negative Lebensgefühl überwiegen. Die Lebensgeschichte mit ihren Höhe- und Tiefpunkten trägt ebenso dazu bei wie z.B. die gesundheitliche Verfassung. Die geistige und körperliche Beweglichkeit können eine Rolle spielen.

Hinzu kommt, dass Menschen, die die gleichen geschichtlichen Epochen durchgemacht haben, z.B. Zwischenkriegszeit, Zweiter Weltkrieg, Vertreibung, Nachkriegszeit, diese sehr unterschiedlich erlebt haben und ihre Erfahrungen daraus sehr unterschiedlich deuten. Abhängigkeitsverhältnisse im Beruf und in der Gesellschaft haben ihren Einfluss. Geschlechtsspezifische Faktoren kommen hinzu: Frauen haben eine längere Lebenserwartung als Männer, Emanzipation der Frauen in Beruf und Gesellschaft usw.

Die Älteren wollen möglichst lange selbstständig und unabhängig leben, obwohl mit zunehmendem Alter Morbidität und Pflegebedürftigkeit zuneh-

men. So zeigt unsere Gesellschaft ein vielschichtiges und differenziertes Bild des Alters.

### **Materielle Sicherung**

Der überwiegende Teil der alternden Bevölkerung ist zur Zeit materiell und finanziell ausreichend bis gut gesichert. "Altersarmut" gibt es vor allem bei den älteren, alleinstehenden Frauen. Sie treten jedoch nicht ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Sie sollten und müssten deshalb in den Gemeinden aufgespürt werden. In vielen Fällen ist bei ihnen eine Hilfestellung erforderlich.

### **Neue Formen und Angebote in der Arbeit mit Älteren**

Neben den herkömmlichen Formen und Angeboten der Altenarbeit in Clubs und geselligen Zusammenkünften sind vor allem neue, offene Formen und Angebote erforderlich, die die vielfältigen Interessen berücksichtigen. Viele fühlen sich beim Eintritt in den "Ruhestand" nicht alt und glauben zu wissen, wie sie die gewonnene freie Zeit nützen und verbringen wollen. Einige Beispiele:

- Sie wollen durch Studium, Besuch von Bildungsveranstaltungen verschiedenster Träger, durch Reisen

von kommunalen und freien Initiativen ins Leben gerufen werden.

- Sie frischen ihre Kenntnisse in Sprachen, Geisteswissenschaften, Kunst, Literatur, Religion und in kreativen Tätigkeiten wieder auf oder lernen solche neu.
- Sie halten Geist und Körper fit durch regelmäßige Teilnahme an Kursen bis hin zu Wandern und Rad fahren.
- Manche suchen Geselligkeit und Abwechslung in Vereinen, Gemeinschaften, bei Festen und Angeboten der Medien.
- Mehr als bekannt engagiert sich ein Großteil der Älteren in der Betreuung von Familienangehörigen, in Hospizgruppen, bei Babysitterdiensten, Reparaturdiensten, sozialen Aufgaben, die von Wohlfahrtsverbänden, aber immer mehr auch

Selbstorganisation und Selbstverwaltung sind gefragt. Mitbestimmung, Mitbeteiligung und zeitliche Begrenzung sollen gewährleistet sein. Die Älteren wollen ihre Erfahrungen und Kompetenzen mit einbringen.

Über den Anteil der Älteren, die sich in der nachberuflichen Phase mit dem Erreichten begnügen und zurückgezogen leben, gehen die Meinungen der Altersforscher auseinander. Es liegen noch zu wenige Untersuchungen vor.

In den nachfolgenden Artikeln soll aufgezeigt werden, welche Konsequenzen aus diesem differenzierten Altersbild für die Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft gezogen werden können und sollen.

*Literatur:*

Funkkolleg "Altern" 1996/97

Deutsches Institut für Fernstudienforschung der Uni Tübingen

Elfi Eichhorn-Kösler

# Altersbilder und ihre Auswirkungen auf älter werdende Menschen

*Jede menschliche Gemeinschaft gewinnt Bedeutung durch das, was einer im anderen sieht, benennt, erweckt.*

*Alexander Solschenizyn*

In den letzten Jahren wurden für den Lebensabschnitt Alter immer wieder neue Wortschöpfungen kreiert. Es wird von den “Jungsenioren”, den “jungen Alten”, den “Vorruheständlern”, den “neuen Alten”, Menschen im 3. Alter, im 4. Alter gesprochen. Diese eigenartigen Begriffe drücken zum einen aus, wie schwer zu sagen ist, wer denn eigentlich gemeint wird, und zum anderen, dass sich ältere Menschen nicht “alt” fühlen und nicht zu “den Alten” gehören wollen.

Zum Alter zu stehen fällt schwer, da das gesellschaftliche Altersbild negativ ist und Alter mit Krankheit, Behinderung, Abhängigkeit, Pflegebedürftigkeit assoziiert wird.

Altersbilder haben einen großen Einfluss auf das Leben und Verhalten älterer Menschen und prägen ihr Selbstbild, da der/die Einzelne sich ihrem Einfluss nicht entziehen kann. Sie entstehen durch Wahrnehmungen, Annahmen und Vorstellungen, aber auch durch Darstellungen in den Medien und durch persönliche Kontakte mit älteren Menschen. Je nach dem, welche Bilder vom Alter eine Gesellschaft hat, weist sie älter werdenden Menschen bestimmte Rollen zu, andere werden ihnen vorenthalten. Deshalb kann man sagen, dass das Verhalten älterer Menschen, das wir beobachten können, nicht nur das Ergebnis ihres Alters ist, sondern auch die Antwort auf die formulierten Erwartungen, die die Umgebung und die Gesamtgesellschaft an Ältere stellt. In der Sozialgerontologie werden seit den sechziger Jahren verschiedene Theorien über das Altern vertreten, die sich als Leitbilder etabliert haben.

Eines der ältesten Modelle, das **Disengagement-** oder Rückzugsmodell, geht

davon aus, dass Altern mit einem unvermeidbaren Rückzug verbunden ist. Der älter werdende Mensch konzentriert sich zum einen stärker auf sich selbst und zum anderen wird sein Lebensraum enger, die Kontakte zu anderen Menschen, Vereinen, Institutionen nehmen damit ab. Der Rückzug aus den Rollen ist funktional, da er als Vorbereitung auf den Tod angesehen wird.

Die **Aktivitätstheorie** geht dagegen von der Annahme aus, dass die alten Menschen dann zufrieden sind, wenn sie aktiv und engagiert in der Gesellschaft eine Funktion erfüllen und damit gebraucht werden. Verluste, die das Alter mit sich bringt, werden durch neue Rollen ausgeglichen. Aktivität bringt Anerkennung und führt dadurch zur Zufriedenheit im Alter.

Das **Defizitmodell** geht von einem biologisch begründeten Abbau im Alter aus, der unabwendbar ist und dazu führt, dass die Kräfte nachlassen, Krankheiten zunehmen, Interessen und Aktivitäten weniger werden.

In den letzten Jahren hat das Kompetenz- und das Produktivitätsmodell an Bedeutung gewonnen

Das **Kompetenzmodell** schreibt älteren Menschen die Fähigkeit zu, Anforderungen, die Situationen und Umwelt

an sie richten, zu bewältigen aufgrund von Intelligenz, lebenspraktischen Fähigkeiten und sozialen Fertigkeiten, die sie sich im Lauf des Lebens erworben haben. Mit diesen Erfahrungen, Strategien und dem Lebenswissen können Ältere Einschränkungen und Verluste, die im Alter auftreten, kompensieren.

Das Leitbild **Produktivität** meint keine Produktivität im wirtschaftlichen Sinne oder als Erwerbsarbeit, sondern im Sinne von Potentialen, über die Ältere verfügen, und die es ihnen ermöglichen, kreativ Neues zu schaffen, neue Wege zu gehen, neue Lösungen für Probleme zu finden und sich im gesellschaftlichen Bereich zu engagieren. Der älter werdende Mensch soll selbst entscheiden, was ihm sinnvoll und notwendig erscheint und seine Potentiale für sich und andere nutzen.

Diese Leitbilder über Altern spielen in unserer Gesellschaft eine Rolle und haben ein sehr gegensätzliches Altersbild hervorgebracht. Auf der einen Seite werden mit dem Alter Merkmale wie "Abbau", "Hilfsbedürftigkeit", "Krankheit", "Funktionsverlust" verbunden, das Alter wird problematisch gesehen. Dies wird dadurch verstärkt, dass in öffentlichen Debatten über finanzielle Belastungen geredet wird, die Ältere für die Renten- und Krankenkassen darstellen, und dass auf möglichen



che zukünftige Konflikte zwischen den Generationen hingewiesen wird.

Auf der anderen Seite wird Alter mit “Spitzenleistungen”, “unbegrenzten Möglichkeiten”, “Weisheit”, “Freiheit” assoziiert und damit verklärt. Erfolgreich altert danach nur, wer zu physischer und kognitiver Leistung fähig ist, in ferne Länder reist und sich mit Jugendlichen messen kann. Dieser Gegensatz führt dazu, dass die Vielfalt des Alters in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen wird und die unterschiedlichen Lebensstile des Alters kaum zum Tragen kommen.

Für älter werdende Menschen ist es nicht leicht, den eigenen Weg zu finden und sich von Vorurteilen und Klischees übers Alter zu befreien. Eine Veränderung des Altersbildes ist aber nur dann zu erreichen, wenn Ältere in der Öffentlichkeit zu ihrem Alter stehen und ihre Vorstellungen vom Leben im Alter einbringen und leben. Dadurch bewirken sie, dass das Altersbild der Gesellschaft realistischer wird und Menschen in Zukunft nicht nur alt werden, sondern auch alt sein wollen.

*Weiterführende Literatur:*

Baltes, P./Mittelstraß, J. (Hrsg.): Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung. Forschungsbericht 5, Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Berlin/New York 1992

Otto Wallner

# Von der Notwendigkeit lebenslangen Lernens

*Es genügt nicht, unserem Leben mehr Jahre zu geben, wir müssen den Jahren mehr Leben geben.*

*Ursula Lehr*

## **Vorbemerkung**

Der nachfolgenden Beitrag basiert auf Ausführungen von Günther Dohmen (“Lebenslanges Lernen - Konzeptionen und Konsequenzen”), dem Funkkolleg “Altern”, dem Fernkurs “Älterwerden und Lebensgestaltung” sowie der persönlichen Biographie des Verfassers und seinen Erfahrungen aus der Arbeit mit SeniorInnen und AltkreisleiterInnen.

## **Warum lebenslanges Lernen?**

Die Postulierung lebenslangen Lernens ist nicht neu, hat aber in den letzten Jahren an Gewicht und Zuspruch gewonnen. Dafür gibt es verschiedene

Ursachen, von denen hier zwei beleuchtet werden:

## **Berufswelt im Wandel**

Die immer raschere Entwicklung in Wissenschaft und Technik und die Umsetzung ihrer Forschungsergebnisse in Industrie, aber auch in Dienstleistung und Verwaltung, sowie die damit verbundene Rationalisierung haben zur Konsequenz, dass heute niemand mehr sicher sein kann, den einmal in jungen Jahren erlernten oder studierten Beruf bis zur Pensionierung ausüben zu können. Zwar gab es auch in früheren Jahrhunderten Berufe, die sich neu entfalteten bzw. andere, die abstarben, doch geschah das nicht mit der heute beobachtbaren Geschwindigkeit. Wie rasant und total sich ein solcher Prozess vollziehen kann, offenbart sich beispielhaft am Beruf des Schriftsetzers, der durch die Entwicklung und Verbreitung des Computers in wenigen Jahren - nach einer immerhin fünfhundertjährigen Existenz - wegrationali-

siert wurde. Die Globalisierung der Wirtschaft verstärkt diesen Trend unaufhaltsam weiter.

Aber auch wer in seinem einmal erlernten Beruf oder dessen Umfeld verbleiben kann, muss sich heute, sofern er/sie nicht in untergeordnete Positionen abgleiten will - Positionen, die oft genug als erste der Rationalisierung anheim fallen -, ständig neuen Herausforderungen am Arbeitsplatz stellen. Und das bedeutet Weiterbildung in vielfältiger Form. Das ist im Berufsleben inzwischen zu einer Alltagserfahrung geworden. Wie schnell sich Anforderungen und Ausstattung am Arbeitsplatz wandeln, erfahren insbesondere jene Frauen und Männer, die der Familie wegen ihre Berufstätigkeit einige Jahre ausgesetzt haben und neu einsteigen wollen.

Auf diesem Hintergrund ist das Sprichwort "Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr" obsolet geworden. Es bleibt Hans zum Weiterlernen keine Alternative, will er nicht seinen sozialen Abstieg riskieren.

### **Demographischer Wandel**

Viele, die aus dem Berufsleben ausscheiden, häufig vor Erreichen des regulären Pensionsalters, erleben diesen Schritt als Befreiung. Der Druck, mit den "Jungen", die mit dem Computer

aufgewachsen sind, mithalten zu müssen, entfällt. Wer im Ruhestand ist, kann tun, was ihm/ihr Spaß macht, auch lernen, muss aber nicht. Das ist richtig und stimmt im Blick auf ein selbstverantwortetes Leben dennoch nicht. Denn auch in der sog. dritten Lebensphase gibt es gravierende Veränderungen. Erreichte in früherer Zeit ein Mensch überhaupt das sechste oder siebte Lebensjahrzehnt, so war er/sie - sofern dem "einfachen" Volk zugehörig - meist abgearbeitet, gebeugt, zahllos, kurz: "verbraucht" und aufs Sterben ausgerichtet. Heute kann, wer das 60. Lebensjahr erreicht hat, in etwa mit weiteren 20 Lebensjahren rechnen, und dies glücklicherweise meist in relativer Gesundheit und finanzieller Sicherheit. Er/sie zählt damit zu der Gruppe der jungen SeniorInnen, die teils permanent aktiv sind und sich noch lange nicht "zum alten Eisen" zählen. Dieser Sachverhalt ist hinlänglich bekannt und braucht hier nicht näher beschrieben werden.

Wem aber im Ruhestand noch 20 oder gar 30 Jahre beschieden sind, der verbindet mit diesem Lebensabschnitt nicht nur die Hoffnung auf finanzielle Sicherheit und körperliches Wohlbefinden, sondern auch die Erwartung, möglichst lange am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und seinen Alltag autonom führen und gestalten zu können. Seine Autonomie bis ins hohe Al-

ter zu erhalten und niemanden, auch nicht den eigenen Kindern, zur Last zu fallen, hat unter SeniorInnen Priorität. Die Erfüllung dieser Erwartung setzt jedoch eigenes Zutun voraus, so die Bereitschaft, sich herausfordern zu lassen, sich Neuem zu stellen, kurz weiterzulernen.

Die Lernfelder sind großteils vertraut, aber sie sind nicht statisch. Haushalt, Medien, Banken, Verkehr, Supermärkte...: kein Bereich, der nicht kurz- oder langfristig Veränderungen, technischen Neuerungen unterliegt und den Menschen, ob jung oder alt, herausfordert.

Dass körperliche Bewegung neben richtiger Ernährung eine wichtige Voraussetzung für die Gesundheit im Alter ist, ist gesichert, anerkannt und wird in vielen Altkreisen in Form von Seniorengymnastik beherzigt. Dass kontinuierliches Training des Gehirns, z.B. in Form von Gedächtnistraining, Altersdemenz zwar nicht verhindern, jedoch hinauszögern und verlangsamen kann, ist noch nicht hinreichend ins Bewusstsein gedrungen. Noch nicht verinnerlicht ist, dass Lernen im Alter zu Recht als Prophylaxe zur Erhaltung der geistigen Mobilität gesehen werden muss. Es lässt sich noch kürzer mit einem Sprichwort sagen, das seine Gültigkeit nicht verloren hat: Wer rastet, rostet!

## Lernen im Alter

Wenn lebenslanges Lernen nicht nur möglich, sondern im Blick auf Autonomie-Erhalt im Alter erstrebenswert ist, stellen sich folgerichtig Fragen nach Inhalt, Strukturen und Methoden und deren Akzeptanz.

### **Vielseitige Angebote - divergente Nachfrage**

Träger der Erwachsenenbildung berichten von steigenden Besucherzahlen in Bezug auf ältere Menschen. Neben dem verständlichen Motiv, sich durch Kurse geistig fit zu halten, steht häufig das Bestreben, Defizite in Allgemeinbildung zu kompensieren, aber auch der Wunsch, sich Wissen anzueignen in Bereichen, für die während des Berufslebens keine Zeit blieb. Insbesondere Geisteswissenschaften, z. B. Kunstgeschichte und Literatur, finden Anklang. Nur wenige streben nach einem akademischen Abschluss. Wichtiger sind kreative Entfaltungsmöglichkeiten und der Zugewinn an verwertbaren Kenntnissen, was sich v.a. in den vielen Sprachkursen manifestiert. Naturwissenschaftliche Kursangebote finden weniger Zuspruch, doch gibt es durchaus Interesse an Bildungsveranstaltungen, die technische Sachverhalte und Vorgänge allgemeinverständlich

erschließen, z.B. wie ein Computer funktioniert.

Dieses Resümee bedarf einer wichtigen Ergänzung: die BesucherInnen von Senioren-Universitäten, -Akademien, Bildungswerk- und Volkshochschulkursen repräsentieren keinesfalls die Mehrheit der älteren Generation. Es sind Menschen, die früher überwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, in "gehobenen" Berufen tätig und intellektuell gefordert waren.

Für diesen Personenkreis ist Bildung identisch mit der Suche nach den noch nicht realisierten Möglichkeiten ihres Lebens.

### **Seniorenbildung für alle?**

Wenn es zutrifft, dass etwa 70 Prozent allen Lernens außerhalb von Schulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung stattfindet, relativiert dies das Gewicht der öffentlichen Bildungsstätten. Wer dessen ungeachtet lebenslanges Lernen in solchen Einrichtungen intensivieren und für eine Mehrheit in der dritten Lebensphase erschließen will, wird Inhalte und Strukturen der Erwachsenenbildung überdenken und neue Wege gehen müssen. Es werden Lernangebote und Methoden sein, die

- stärker danach ausgerichtet sind, die Menschen dort abzuholen, wo sie stehen mit ihren Problemen,

Ängsten, Interessen, Erwartungen und Möglichkeiten.

- die kommunikativen Kompetenzen erweitern und zum generationenübergreifenden Dialog herausfordern,
- Raum geben für ein partnerschaftliches, selbstgesteuertes und -verantwortetes Lernen, das die Lernenden ermutigt und unterstützt, ohne sie festzulegen, wie, wann und mit wem sie zu welchen Ergebnissen gelangen,
- motivieren zu Engagement und Mitsprache, aber der Versuchung widerstehen, die TeilnehmerInnen für irgendwelche Zwecke zu instrumentalisieren,
- ganzheitlich orientiert sind und den Menschen helfen, jene Kompetenzen zu steigern, die notwendig sind, um im Alter möglichst lange autonom zu bleiben.

Auch existenzielle Fragen werden stärker zu thematisieren sein. Das müsste insbesondere das Anliegen kirchlicher Altenbildung sein: Menschen in der dritten Lebensphase zu einer positiv gestimmten Auseinandersetzung mit ihrer Lebensgeschichte zu ermuntern und ihnen zu einem altersgerechten Gottesbild zu verhelfen, das sie von Ängsten befreit und sie vertrauen lässt auf Gottes Heilszusage, damit - in An-

lehnung an Alfons Auer - Alter glücklich kann.

## Fazit

Wer mit kirchlich organisierter Altenbildung vertraut ist, weiß, dass dort von lebenslangem Lernen und Kompetenzerweiterung nur begrenzt die Rede sein kann. Die allmonatlich stattfindenden Altennachmittage zeichnen sich aus durch ein liebevolles Betreuen, ein Arbeiten meist für und mit den alten Menschen. Jüngere Senioren

sind damit nicht zu gewinnen. Das Vakuum füllen immer öfter Kommunen mit differenzierten Angeboten für junge Ruheständler. Den Kirchen bleiben die "alten Alten". Soll kirchliche Altenbildung künftig wieder mehr Menschen in der sog. dritten Lebensphase ansprechen und zur Teilnahme motivieren, muss sie die Konsequenzen eines lebenslangen, selbstgesteuerten Lernens beherzigen. Das ist ein hochgestecktes Ziel, das einen langen Atem und behutsames Handeln erfordert. Vielleicht ist schon der Weg dahin das Ziel.

Günter Stupp

# Leitbildentwicklung in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen

*“Wer den Hafen nicht kennt,  
für den ist kein Wind der richtige.”  
Seneca*

## Vorbemerkung

Die Zusammenarbeit mit Menschen, die im Dekanat Friedrichshafen Seniorenkreise leiten, und die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe “Altenbildung” der Diözese Rottenburg-Stuttgart sind der wesentliche Hintergrund der folgenden Ausführungen.

## Die Entstehungsgeschichte unserer Leitbilddiskussion

Mir als Leiter eines Bildungswerkes zeigte sich auf der **Dekanatsebene** eine völlig heterogene Situation, was Altenarbeit und Altenbildung betraf. Gymnastikgruppen, Tanzgruppen, Gruppen, die ihre Aktivitäten mit Kaffee und Kuchen verbanden, Gruppen, die Geselligkeit und inhaltliches Arbeiten mischten, Gruppen, denen von ei-

nem Team nicht nur der Kaffee und der Kuchen, sondern auch das Programm, die Themen serviert wurden, Gruppen, deren Mitglieder in die Programmgestaltung mit einbezogen wurden, Gruppen mit hoher Altersstruktur, kaum - aber auch - Jung-Senioren, die sich selbst organisieren, ihr Programm selbst festlegen usw.

Ich traf Leiterinnen, kaum Leiter, solche, die vor allem mit ihrer Arbeit zufrieden waren und solche, die auch klagten, dass keine Jüngeren da sind, dass sie überlastet sind, dass die Anerkennung fehlt ...

Neben kirchlichen Seniorengruppen gab es vereinzelt Seniorentreffs, die von der Kommune gefördert wurden. Solche Begegnungsstätten wurden und werden z. Zt. in verschiedenen Gemeinden eingerichtet. Hinzu kam in Friedrichshafen eine vom Sozialministerium geförderte Senioreninitiative.

Wie bunt diese Palette verschiedenartiger Seniorenarbeit ist, zeigte sich bei den Treffen unserer Seniorenkreislei-

terInnen. Ein Erfahrungsaustausch darüber führte immer auch zu einem Vergleich der verschiedenen Möglichkeiten, zu einer Anfrage an die LeiterInnen: “Mache ich es richtig, was machen die anderen, was machen sie anders und warum?”

Waren in einer Seniorengruppe zusätzlich schon Konflikte da, drängte sich die Frage nach Ziel und Sinn der Arbeit geradezu auf. Einer Leitbilddiskussion war damit der Boden bereitet. Das Thema wurde auf Dekanatsebene aufgegriffen.

Im Grunde verlief auf **Diözesanebene** ein vergleichbarer Prozess.

Die ständige Selbstreflexion in der diözesanen Arbeitsgemeinschaft “Erwachsenenbildung in der dritten Lebensphase” (EdL) und die vielfältigen Aktivitäten des Sozialministeriums in der Seniorenarbeit veranlassten uns, mit anderen kirchlichen und staatlichen Stellen in eine offene Leitbilddiskussion einzusteigen.

Bei mehreren separaten und gemeinsamen Treffen beteiligten sich aus den Diözesen Freiburg und Rottenburg-Stuttgart die Altenwerke und die Fachbereiche Altenbildung und Altenseelsorge, die entsprechenden Stellen der evangelischen Kirche und das Sozialministerium Stuttgart.

Die Inhalte dieser Diskussion können in der Dokumentation “Leitbilder für ein Leben im Alter” nachgelesen werden, die über die Fachbereiche “Altenarbeit” der Diözesen Freiburg und Rottenburg-Stuttgart zu beziehen sind.

Die Leitbilder selbst sind im nächsten Artikel dargestellt. Dort sind auch die von uns entwickelten sechs Leitsätze enthalten, die allen in der kirchlichen Altenarbeit Tätigen als Grundlage dienen sollen, wenn sie vor Ort in ihrem Bereich ihre je eigene Altenbildung konkretisieren.

Die Gründe, die zur Entstehung einer Leitbilddiskussion unserer Altenarbeit/Altenbildung führten, möchte ich in einigen Kernsätzen nochmals zusammenfassen:

#### **Gemeindeebene:**

- Eine Seniorengruppe ist überaltert, sie hat kaum Neuzugänge.
- Gruppenmitglieder werden unzufrieden, bleiben weg.
- Junge Senioren sagen, dass sie in diese oder jene Gruppe nicht gehen; zumindest die Leiterinnen, die das hören, fühlen sich in Frage gestellt.
- In der Nachbarschaft entstehen neue Gruppen mit anderen Inhalten und Formen.



### **Diözesanebene:**

- Eine Selbstreflexion ist methodischer Bestandteil der Arbeitsgruppe "Erwachsenenbildung in der dritten Lebensphase". Die Diskussion des Leitbildes und seine mögliche Veränderung ist somit immer im Blick.
- Gesellschaftliche Veränderungen und ihre Auswirkungen auf ältere Menschen werfen weitere Fragen auf.
- Entstehende kommunale und staatliche Initiativen ("Konkurrenz" von außen) beschleunigen diesen Prozess.

### **Die Leitbilddiskussion - was brachte sie uns?**

Einzelne Gruppen und Einrichtungen setzten einen Klärungsprozess in Gang, der zur Positionsbestimmung in der je eigenen Altenarbeit/-bildung herausforderte. Jede Gruppierung und Einrichtung musste zu einem eigenen, für sie gültigen und stimmigen Ergebnis kommen.

Der Prozess hatte also nicht das Ziel, dass die verschiedenen Einrichtungen oder Gruppierungen am Schluss alle dasselbe Leitbild haben. Alle sollten sich vielmehr mit gutem Gewissen mit ihrer je eigenen Altenarbeit/-bildung identifizieren können, d. h., sie sollte

für sie stimmig sein. Leitbilddiskussion ist so gesehen immer auch ein Stück Identitätsfindung.

- Sie stärkte die Motivation der Beteiligten mitzuarbeiten.
- Sie gab allen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit.
- Sie förderte die Identifikation mit der Gruppe, der Einrichtung und ihrer Arbeit.
- Sie diente der Konfliktbewältigung und verwandelte die darin enthaltene Energie konstruktiv.
- Sie gab der Leitung und den MitarbeiterInnen ein gutes Gefühl, ein Gefühl der Sicherheit.
- Sie machte allen Beteiligten das gemeinsame Ziel sichtbar, die Richtschnur des Handelns.
- Sie verdeutlichte das eigene Profil und ermöglichte die Selbstdarstellung.
- Sie schaffte neue Orientierungsmöglichkeiten.
- Sie stärkte die Urteilsfähigkeit gegenüber der eigenen Arbeit und der anderer Gruppen.

### **Die Leitbilddiskussion - wie wurde sie geführt?**

Unter Beteiligung **aller** Gruppenmitglieder wurden die Leitbilder formuliert, ausgehandelt und vereinbart.

Abwesende Mitglieder mussten informiert werden und die Möglichkeit zur nachträglichen Stellungnahme bekommen. Jedes Mitglied wurde **animiert**, seine Meinung und Ideen einzubringen. **Offenheit aller** Beteiligten war eine Grundbedingung für ein gutes Ergebnis. Offenheit hieß, den eigenen Standpunkt suchen, diskutieren, in Frage stellen, Farbe bekennen, sich mitteilen, die offenen und die versteckten Erwartungen, Absichten und Wünsche offenlegen und benennen. Es ist nicht gut, wenn ein Leitungsteam eine Diskussion unter sich führt und dann den Mitgliedern sein Leitbild mitteilt und erwartet, dass es übernommen wird.

Neben der Offenheit war **Ehrlichkeit** eine weitere Bedingung. Eine so geführte Diskussion erhielt im Hinblick auf ihr Ergebnis einen hohen Grad an **Verbindlichkeit**, eine Verbindlich-

keit, die nicht “von oben” gefordert wurde, sondern sich aus dem Prozess entwickeln konnte, in den alle einbezogen waren. Wenn einzelne nicht ehrlich ihre Meinung äußern (können) und diese gehört und diskutiert wird, sind Konflikte und Spannungen vorprogrammiert.

Ähnliches galt für die Diskussion zwischen verschiedenen Gruppen einer Region und zwischen verschiedenen Trägern auf Diözesan- bzw. Landesebene. Je unterschiedlicher die Leitbilder waren, desto fruchtbarer wurde der Dialog. Der Vergleich und die Möglichkeit, in Frage gestellt zu werden, zwangen zu einer deutlicheren Formulierung des je eigenen Leitbildes.

Von dieser Beobachtung her möchte ich für mich den Wunsch ableiten, dass der Dialog weitergeführt und die Frage nach dem Leitbild immer wieder neu gestellt wird.

# Leitbild für die Erwachsenenbildung in der 3. Lebensphase in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Katholische Erwachsenenbildung sieht den älter werdenden Menschen als Ebenbild Gottes, der - um sich selbst zu finden - zum Mitmenschen, zur Schöpfung und zu Gott in einem Verhältnis des Dialogs und Austausches steht.

Unser Handeln basiert auf dem Zielpapier der Erwachsenenbildung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

**Der älter werdende Mensch besitzt eine unverlierbare Würde, die sich nicht am Nutzen misst. Er ist eine einmalige, unverwechselbare und nicht austauschbare Person.**

*Bereich: Individuum*

z.B. **Er/Sie** will seine/ihre Stärken einbringen

**Wir** wollen ihm/ihr bewusst machen, was diese Stärken sind.

*Bereich: Gemeinschaft / Beziehung*

z.B. **Er/Sie** hat den Wunsch, seine/ihre Individualität in der Gemeinschaft zu leben.

**Wir** achten darauf, dass er/sie als Person seine/ihre Einmaligkeit entfalten kann.

*Bereich: Kirche*

z.B. **Er/Sie** lebt unterschiedliche Lebensformen.

**Wir** treten dafür ein, dass diese nicht abgewertet werden, vielmehr wollen wir ihnen Raum geben.

*Bereich: Gesellschaft / Politik*

z.B. **Er/Sie** erwartet, dass wir Anwaltsfunktionen für ihn/sie übernehmen.

**Wir** zielen darauf ab, dass er/sie seine/ihre Interessen auch selbst vertritt.

**Der älter werdende Mensch braucht Gemeinschaft, er entwickelt seine Identität in Kommunikation und Auseinandersetzung.**

*Bereich: Individuum*

z.B. **Er/Sie** sucht Kontakte und Gemeinschaft.

**Wir** befähigen ihn/sie zu Begegnung und Kommunikation.

*Bereich: Gemeinschaft / Beziehung*

z.B. **Er/Sie** will Konsens über Werte in der Gemeinschaft.

**Wir** bieten Lernfelder an, in denen er/sie Widersprüchlichkeiten wahrnehmen und aushalten kann.

*Bereich: Kirche*

z.B. **Er/Sie** erlebt Krisen und Konflikte.

**Wir** bieten Hilfen und Begleitung an.

*Bereich: Gesellschaft / Politik*

z.B. **Er/Sie** sucht Stärkung und Lebensraum für sich in Gruppen.

**Wir** fördern Selbstorganisation in der Gemeinschaft und unterstützen alternative Lebensformen.

**Der älter werdende Mensch hat seine eigene Freiheitsgeschichte und trägt damit Verantwortung für sein eigenes Leben und Handeln.**

*Bereich: Individuum*

z.B. **Er/Sie** will größtmögliche Autonomie erreichen.

**Wir** wollen seinen/ihren Eigensinn fördern.

*Bereich: Gemeinschaft / Beziehung*

z.B. **Er/Sie** will Mitverantwortung in Gemeinschaften übernehmen.

**Wir** fördern "starke" Individuen, die einen Standort haben, damit Gemeinschaften entstehen.

*Bereich: Kirche*

z.B. **Er/Sie** sucht Orientierung und Begleitung.

**Wir** machen uns mit ihm/ihr auf den Weg.

*Bereich: Gesellschaft / Politik*

z.B. **Er/Sie** will seine/ihre eigene Freiheitsgeschichte leben.

**Wir** ermutigen ihn/sie, seine/ihre Freiheit zu leben, auch Widerstand zu leisten, ein(e) aktive(r) BürgerIn zu sein.

**Der älter werdende Mensch ist auf seine eigene Weise zur Nachfolge Jesu berufen: er setzt sich ein für Versöhnung und solidarisches Handeln.**

*Bereich: Individuum*

z.B. **Er/Sie** hat Werte und Normen, die für ihn/sie verbindlich sind und sein/ihr Handeln bestimmen.  
**Wir** ermutigen ihn/sie, Spannungen anzunehmen und trotz Gegensätzen versöhnlich zu handeln.

*Bereich: Gemeinschaft / Beziehung*

z.B. **Er/Sie** sehnt sich nach einem guten Verhältnis zwischen den Generationen.  
**Wir** fordern soziale Gerechtigkeit: sich aussöhnen ohne aufzurechnen.

*Bereich: Kirche*

z.B. **Er/Sie** sucht Halt im Glauben, erlebt aber Widersprüche zwischen dem kirchlichen Alltag und der Botschaft Jesu.  
**Wir** suchen nach Wegen, die Botschaft Jesu innerhalb dieses Spannungsfeldes zu leben.

*Bereich: Gesellschaft / Politik*

z.B. **Er/Sie** sucht Sicherheit aus dem Generationenvertrag.  
**Wir** sehen die Lebenschancen zwischen Alt und Jung ungleich verteilt und fordern gerechtes Teilen.

**Der älter werdende Mensch erlebt die Begrenztheit seines Daseins. Er setzt sich damit auseinander, um sie anzunehmen.**

*Bereich: Individuum*

z.B. **Er/Sie** nimmt Veränderungen wahr und setzt sich mit ihnen auseinander.  
**Wir** unterstützen ihn/sie, sich mit dem Prozess des Älterwerdens auseinanderzusetzen und den eigenen Weg zu finden.

*Bereich: Gemeinschaft / Beziehung*

z.B. **Er/Sie** sehnt sich nach tragfähigen Beziehungen angesichts der Begrenzungen.  
**Wir** ermutigen und befähigen ihn/sie, Beziehungen mit Kranken, Gebrechlichen aufzunehmen und zu pflegen.

*Bereich: Kirche*

z.B. **Er/Sie** begegnet bewusster Leid und Tod und wünscht sich Begleitung in Krisen, Krankheit und Sterben.

**Wir** wirken darauf hin, dass sich in Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen eine Kultur des Begleitens, Abschiednehmens und Sterbens entwickelt.

*Bereich: Gesellschaft/ Politik*

z.B. **Er/Sie** will, dass sein/ihr Lebensrecht gewahrt wird.

**Wir** setzen uns mit ihm/ihr für die Interessen älterer Menschen ein und machen auf besorgniserregende Entwicklungen aufmerksam.

**Der älter werdende Mensch hat die Zusage der Auferstehung. Er wird mit seiner ganzen Lebensgeschichte von Gott angenommen.**

*Bereich: Individuum*

z.B. **Er/Sie** hat die Sehnsucht nach Erfüllung und fragt, was kommt nach dem Tod.

**Wir** begleiten ihn/sie bei der Suche nach einem tragenden Grund.

*Bereich: Gemeinschaft / Beziehung*

z.B. **Er/Sie** zweifelt an der Zusage der Auferstehung und hat Scheu, darüber zu sprechen.

**Wir** schaffen Räume zum Gespräch und stärken das Vertrauen in einen gütigen Gott, der alle Schuld vergibt.

*Bereich: Kirche*

z.B. **Er/Sie** will mit seiner/ihrer Lebensgeschichte an- und ernstgenommen werden.

**Wir** versuchen, Diskriminierungen aufzudecken und anzugehen, damit die Botschaft glaubhaft bleibt.

*Bereich: Gesellschaft/ Politik*

z.B. **Er/Sie** weiß um seine/ihre Verantwortung für das eigene Leben und das Gemeinwesen.

**Wir** machen deutlich, dass Gottes Zusage hier und heute ethisch-politische Verantwortung für die ganze Schöpfung beinhaltet.

Hubert Marthaler

# Altenbildung - oder nichts ist mehr so wie früher!

*Erfolg entsteht durch das Gespür für Qualität und die Fähigkeit, andere von dieser Qualität zu überzeugen*

*Andrew Wylie*

Als 1975 die ersten Kurse für Altenclubleiter/innen angeboten wurden und die Idee der Altenclubs und Altengemeinschaften zunächst in den Dörfern Oberschwabens immer mehr Interessent/innen fand, war alles so neu, dass fast alles ging, was man sich damals in der Altenbildung vorstellen konnte. Die Teilnehmer/innen waren meist zwischen 60 und 70 Jahre alt.

Über 20 Jahre später war Altenbildung eine eigene Wissenschaft. Die Veröffentlichungen dazu sind fast nicht mehr erfassbar. Die damaligen Mitglieder und die noch nachgekommenen wurden hochbetagt, die Interessen und die körperlichen Möglichkeiten änderten sich damit. Versuche gibt es immer wieder, Gruppen mit "Jüngeren Senioren" (Treff 60; Nicht mehr jung - noch nicht alt; Silberherbst, Lust-Gruppe) zu

gründen, um die guten Gruppenerfahrungen mit den "Alten-Gruppen" weiter pflegen zu können und jüngeren auch Beheimatung, Wissenszuwachs und Austausch anzubieten.

## **Differenzierungen und Theorien**

Das Lebensalter ist nicht das primäre Kennzeichen der heutigen Senioren und der Ruheständler oder der Vorruständler. Schulbildung, beruflicher Werdegang, Familiengeschichte, Gesundheit, Einkommen, Lebensgeschichte, sind wichtige individuelle Merkmale. Auch scheint die Bereitschaft, sich auf längere Zeit an eine Gruppe zu binden, geringer geworden zu sein.

Die Differenzierung der potentiellen Zielgruppe ist eines der ersten Probleme. Christine Brückner unternimmt in ihrem Buch "Die letzte Strophe" den Versuch, für ihr Wohnprojekt die geeigneten Personen, junge Ruheständler, zu beschreiben:

"Die ideale, vorerst noch geschlechtslose Person für dieses Projekt lebt al-

lein, unfreiwillig, die Kinder sind erwachsen, der Partner verschieden beziehungsweise geschieden, die berufliche Laufbahn ist beendet. Finanziell ist sie, diese Person, durch eine Rente gesichert, und jetzt müsste sie den Rest des Lebens mit Reisen, Freizeitgestaltung und Konsum verbringen, aber: Sie möchte ihre Lebenserfahrung, die verbliebenen Kräfte nutzen. Das Bedürfnis, die Welt noch eine wenig zu ändern, wächst dieses letzte Drittel oder Viertel oder Achtel an Lebenszeit vor Augen. Sie will nicht aus der Vergangenheit leben, sondern in die Zukunft hinein, leben als ob man nicht Hitler hinter sich und den Overkill vor sich hat! Was nach der Selbstverwirklichung kommt: das größtmögliche Glück für alle."

Theorien über das Alter wurden diskutiert, Auswirkungen bedacht und die Ideen dazu bald wieder abgelöst. Nach "Kompetenz" und "Potentialen" ist "Produktivität" der aktuelle Begriff, mit dem in der Gerontologie gegen die reine Defizit- bzw. Empfänger-Perspektive bei der Wahrnehmung alter Menschen argumentiert wird. Damit dieser Begriff allerdings nicht auf den wirtschaftlichen Aspekt enggeführt wird, legen die Autoren einen weit gefassten Begriff von Produktivität zugrunde: Produktiv sein heißt, 'die individuellen Potentiale für die Erzeugung oder Erhaltung von Werten zu entfal-

ten' (Margret Baltes, Leo Montada, Hg., Produktives Leben im Alter, Frankfurt 1996), und zwar für andere und für sich selbst. Sie fordern damit den Schritt vom Möglichen zum Gesollten: Möglichkeiten einer positiven Entwicklung im Alter und neue Möglichkeiten für ein positives Leben im Alter aufzuzeigen, das bedeutet nicht nur eine Erweiterung des Angebotes für alte Menschen. "Optimierungen, die möglich sind, können auch gefordert werden" (ebd.). Montada sieht Produktivität bei Gebrechlichkeit und chronischer Krankheit darin, der eigenen Lebenssituation trotz Einschränkung Sinn abzugewinnen und allen Unterstützern -Angehörigen und Professionellen- die Aufgabe so weit wie möglich zu erleichtern.

Diese Theoriebildungen blieben und bleiben natürlich nicht ohne Einfluss auf die Politik und die Bildungsarbeit. Sie soll anders werden, sie muss anders werden, will sie nicht an der seit 25 Jahren sich ändernden Zielgruppe und ihren inzwischen erfolgten Differenzierungen vorbeigehen. Die Differenzierung in 3 Altersgruppen ist zur Zeit in der Diskussion und wird vielleicht schon bald durch die Einteilung in vier Altersgruppen überholt. Die praktischen Auswirkungen dieser Theorien sind aber noch schwerer zu fassen wie die Einteilung in Altersgruppen. Selbst erfahrene Mitarbeiter/innen in der Er-



wachsenbildung/Altenbildung geben zu, dass vieles bekannt ist aber kaum jemand weiß, was zu tun ist.

### **Theorien und Leitbilder**

Sylvia Kade vom "Deutschen Institut für Erwachsenenbildung" schreibt 1997 denn auch in einem Gutachten zu den Leitbildern in der Altenbildung der Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung, dass selbst unter der Überschrift "Handlungsfelder" ein "Katalog von Zielen und Kompetenzen der Bildung im Alter" folgt. Es scheint nicht nur hier nicht einfach zu sein, heute Handlungsfelder für die verschiedenen Zielgruppen der Altenbildung zu beschreiben.

Veranstaltungen der Altenbildung werden nach wie vor angeboten und Teilnehmer/innen kommen auch zu unterschiedlichsten Themen und Projekten. Das ist gut so, denn Gutes und Liebgewordenes nur über Bord zu werfen ohne etwas Besseres zu haben, kann nicht hilfreich sein. Das gibt auch die notwendige Zeit, neue Ideen möglichst im Dialog zu entwerfen und Mitarbeiter/innen in die neuen Muster einzuführen. Helfer- und Betreuungsrollen sind vor allem in der "neuen" Erwachsenenbildung der dritten Lebensphase nicht mehr gefragt. Die Teilnehmer/innen mit ihren Motiven, Erfahrungen, Bedürfnissen und Ressourcen

sollen wirklich im Mittelpunkt der Bildungsprozesse stehen, wie Hansjörg Böhringer, Paritätisches Bildungswerk Baden Württemberg, bei der Diskussion der Leitbilder sagte.

Vielleicht geht es künftig noch mehr darum, "am Alltag zu lernen, um Selbstorganisation und Autonomie, eher um Ermöglichung und Begleitung", wie Gabriele Rosner und Dr. Brigitte Fahrenberg im Kurs "Lernwerkstatt - ein Sprungbrett für Frauen" der Erzdiözese Freiburg formulieren. Denn es könnte ja sein, dass bisher das Bedürfnis nach Helferrollen verhinderte, "dass in Bildungsveranstaltungen die Motive, Erfahrungen, Bedürfnisse und Ressourcen der Teilnehmer/innen im Mittelpunkt der Bildungsprozesse stehen" (Böhringer, Paritätisches Bildungswerk Baden-Württemberg).

Es ist unbestritten, dass die Leitungspersonen der Altengemeinschaften, die schon jahrelang zusammen sind, viel Anerkennung durch die Teilnehmer/innen bekommen; oft genug ist es die einzige Anerkennung. Ist es dann verwunderlich, wenn keine Motivation für Weiterbildung, die ja auch Veränderung intendiert, vorhanden ist? Ist es weiter verwunderlich, wenn neue Formen der Arbeit mit neuen Zielgruppen abweisend betrachtet werden und keine Unterstützung finden?

Sicher ist es richtig "älter werdenden Menschen ... zu raten, das Streben nach Selbstständigkeit, Mündigkeit und Kontrolle über ihre Situation bis ins hohe Alter hinein zu bewahren. Es geht um die Sensibilität dafür, einen persönlichen Lebensentwurf zu entwickeln, im Sinne einer Vision davon, wie ein Leben im Alter - trotz Einschränkung - aufrecht erhalten werden kann. Die Fähigkeit, neue Lebensperspektiven zu entwickeln, ist wesentliches Merkmal von Mündigkeit und Selbstbestimmung" (Funkkolleg Altern, Brief 1, Niederfranke, Schmitz-Scherzer, Philipp). Erwachsenenbildung kann dazu einen Beitrag leisten und das nicht erst in der sogenannten Altenbildung, denn diese Fähigkeiten sollten bereits im mittleren Lebensalter erworben werden (können). Angebote mit diesem Themenbereich sind aber für diese Zielgruppe noch uninteressant und fallen mangels Teilnehmer/innen fast zu 100% aus.

Die in der Diözese Rottenburg - Stuttgart entwickelten Leitbilder haben einen emanzipatorischen Anspruch. Bildung soll Befähigung sein, sie soll Älteren eine neue Rolle in der Gesellschaft ermöglichen. Auch diesen Leitbildern fehlt der konkrete Handlungsboden. Leitbilder dienen aber ja gerade dazu, Handlungsfelder sehen zu können. Diese könnten im Bereich Mitar-

beiter/innenweiterbildung vorbereitet werden. Zum derzeit überwiegend praktizierten Betreuungskonzept müsste ein zweites, ein Begleitungs- und Befähigungskonzept kommen. Dieses zweite Konzept sollte eine Konkretisierung der Leitbilder sein und die Kursteilnehmer/innen befähigen, die Begleitungs- und Entwicklungsrolle gut zu gestalten und ein gutes Selbstwertgefühl in dieser Arbeitsweise zu entwickeln und zu erhalten. Beifall von außen ist deutlicher wahrnehmbar als Entwicklungsschritte zu initiieren, zu begleiten und diese "Erfolge" wahrzunehmen. Ein ungelöstes Problem ist noch, wie so viel Individualität in einer Gruppe gepflegt werden kann. Denn es kann ja nicht sein, dass mehrere die gleichen Schritte zur gleichen Zeit tun und die gleichen Interessen haben. Trotzdem soll ein Gruppengefühl entstehen, soll emotionale Wärme und Zusammengehörigkeit empfunden werden können. Gemeinsame Aktionen, die nicht zudecken, und größtmögliche individuelle Begleitung und Anregung müssen sich die Waage halten. Gegenseitige Nivellierungsversuche "wir alle ...." sind zu erkennen und anzusprechen, und doch soll auch ein "Wir-Gefühl" entstehen. Eine anspruchsvolle Aufgabe, die eine anspruchsvolle Einführung nötig macht. Altern ist eben kein gleichförmiger, sondern ein höchst vielfältiger Prozess, der sehr unterschiedliche Verlaufsmus-

ter annehmen kann. Er umfasst auch Gewinn und Verlust, Stabilität und Labilität, Abbau und Wachstum. Wir altern ja nicht nur biologisch, sondern auch unsere psychischen Merkmale und unser soziales Verhalten ändern sich. Es ist wissenschaftlich gut gesichert, dass die Unterschiede zwischen den Individuen mit dem Alter größer werden, weil keine Biographie der andern gleicht und auch die genetische Ausstattung unterschiedlich ist (nach Funkkolleg Alter, Brief 1,s.o.).

### **Fernstudium als Anstoß**

Das Fernstudium “Älterwerden und Lebensgestaltung”, neu überarbeitet von der Fernstudienstelle der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD), lässt in seinem Titel etwas von diesem Anspruch erkennen. Bei der ersten Durchführung, die ich erlebte, war auch die Spannung deutlich spürbar: zwischen dem Wunsch, viel für die eigene Lebensgestaltung mitzubekommen, und dem Wunsch nach praktischer Anleitung für die Gestaltung von Programmen der Altengemeinschaften.

Dieses Fernstudium wird 1999 erstmals in Eigenregie des Bildungswerkes der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Absprache mit der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Württemberg (EAEW) durchgeführt. Es kann ein erster und gründ-

licher Schritt auf diesem Weg der neuen Arbeit mit älter werdenden Menschen sein.

Das Fernstudium allein kann freilich keine neue Arbeit bewirken. Es allein kann nicht zusätzlich zu den gewohnten und weiter zu pflegenden Altengemeinschaften eine neue Entwicklung einleiten. Ein Dutzend Personen, das an diesem Fernstudium teilnimmt, braucht Stütze und Erweiterung. Kurse in verschiedenen Teilen der Diözese müssen dazukommen und Lebensgestaltung, Begleitung, Ermöglichung “lehren”, am besten durch eigenes reflektiertes Erleben und Grundinformationen.

Es gilt dann auch Abschied zu nehmen von dem Bild, das uns von den “alten” Altengemeinschaften vertraut ist. Die neuen Gruppen werden wohl “auf Dauer” zusammen sein. Personeller Wechsel wird normal, wenn ernst genommen wird, dass die Bindungswilligkeit kleiner geworden ist; wenn der einzelne sein Ziel in der Gruppe erreicht hat, wird auch ein Ausscheiden selbstverständlich.

Die 1978 verabschiedeten “Grundsätze und Ziele der Erwachsenenbildung in der Diözese Rottenburg-Stuttgart” formulieren deutlich, dass Erwachsenenbildung beim einzelnen erreichen will, “dass er fähig wird, sich als Person zu verwirklichen, d.h. seinen eigenen

Wert zu erkennen, sich als Ganzheit zu bejahen, die Kräfte seines Verstandes, Gefühls und schöpferischen Gestaltens zu entwickeln, zuverlässig

und in seinem Gewissen verantwortete Orientierung zu finden". Weiter soll die einzelne Person "mit anderen Menschen zusammenleben können, in gemeinschaftlicher Verantwortung den Aufgaben der Zeit gerecht werden, Umkehr und Veränderung wagen und Glauben und Leben integrieren". Auch was in diesem Text über die Ziele im Blick auf Familie, Gemeinde, Gesellschaft und Staat geschrieben wurde, ist für diese Mitarbeiterbildung eine aktuelle Anforderung. Dass auch diese Bildungsarbeit "entsprechend dem Auftrag der Kirche keinen Lebensbereich" ausschließt, braucht schon fast nicht mehr betont zu werden.

Elfi Eichhorn-Kösler

## Zielgruppen der Altenbildung

*“Alt werden sie nicht mehr genannt.  
Senioren sind sie - was ja zu  
deutsch die “Älteren” heißt. Älter  
ist jünger als alt.”*

*Heinrich Albertz*

Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre entstand der Zielgruppenansatz in der Erwachsenenbildung. Mit diesem Ansatz sollen gesellschaftliche Ungleichheit abgebaut und Gruppen, die bisher nicht an organisierten Lernprozessen teilgenommen haben, für die Teilnahme an Bildungsveranstaltungen motiviert werden. Ziel war die Demokratisierung des Bildungswesens und die Verwirklichung des Anspruchs “Bildung für alle”.

Aus diesem Anspruch heraus wurden gezielt sozial benachteiligte Gruppen angesprochen, die von vielschichtigen Belastungen betroffen waren. Diesen Gruppen sollte nicht nur der Zugang zur Erwachsenenbildung erleichtert werden, sondern ihre Interessen, Erfahrungen, Lebenslagen, Benachteiligungen sollten Themen der Bildungsarbeit

sein. Dieser Ansatz führte zu einer Homogenisierung der Lerngruppen, da Menschen mit ähnlichen Lebenssituationen und Problemlagen angesprochen wurden. Es ging um die Reflexion und Veränderung der eigenen Situation und damit um eine starke Handlungsorientierung. Mit der Zielgruppenarbeit steht nicht mehr die Wissensvermittlung im Vordergrund. Die Bildungsbemühungen werden vielmehr auf die soziale Lage und die Problemsituationen der Adressaten bezogen und sollen zu einer Verbesserung der Lebenssituation beitragen. Zielgruppenarbeit wird damit zur emanzipatorischen Bildungsarbeit. Durch die Arbeit in der Gruppe wird erreicht, dass Probleme entindividualisiert und als gesellschaftlich bedingte Konfliktfelder wahrgenommen werden.

Bei der Zielgruppenarbeit mit älteren Menschen sieht sich die Erwachsenenbildung vor dem Problem, dass es “die Älteren” nicht gibt, sondern Ältere eine sehr heterogene Gruppe bezüglich ihrer Vorbildung, ihren Erfahrungen, Lebenssituationen und Lernbedürfnissen darstellen.

In vielen Veranstaltungen der katholischen Erwachsenenbildung sind ältere Menschen als Teilnehmer/innen vertreten. Von Altenbildung wird aber nur dann gesprochen, wenn sich die Angebote gezielt an ältere Menschen richten und ihre Situation und Lebenswelt thematisieren. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Bildungsangebote für Ältere entwickelt. Ein Teil davon griff Umbrüche im Lebenslauf und Phasen der Neuorientierung auf, die in der Lebensphase Alter auftreten. Dadurch bildeten sich folgende Zielgruppen heraus:

- Ältere Frauen, die sich mit der Vorbereitung auf die Lebensphase “Alter” und den damit verbundenen Lebensmöglichkeiten auseinandersetzen.
- Männer, die sich mit dem bevorstehenden Ruhestand und den damit verbundenen Veränderungen beschäftigen.
- Paare, die im Ruhestand ihre Beziehung neu gestalten wollen.
- Frauen und Männer, die sich mit der Pflege von Angehörigen konfrontiert sehen.
- Menschen, die den Verlust des Partners/der Partnerin erlebt haben und ihr Leben ohne ihn/sie gestalten müssen.
- Großeltern, die ihre Enkel besser verstehen wollen.

Diese Zielgruppen entstehen durch geteilte Lebensumstände, die als reflexionsbedürftig empfunden werden. Es wird davon ausgegangen, dass bei den Menschen ähnliche Lernziele und Situationen vorhanden sind und sie bereit sind, ihre Sicht der Wirklichkeit mit anderen zu thematisieren und zu reflektieren.

Da der Strukturwandel der Moderne inzwischen alle Lebensbereiche erfasst hat, sind auch Ältere gezwungen, sich neu zu orientieren und an die veränderten Bedingungen anzupassen. Deshalb entstanden Bildungsveranstaltungen für Ältere, die Themen aufgriffen, die sich mit der Gestaltung des Alltags beschäftigen z.B. “aktiv bleiben im Alter”, “Lernwerkstatt 50 plus”, “Seniorenforum”.

Zu diesen Veranstaltungen kommen Menschen, für die dieses Thema Relevanz besitzt, die eine Problemsicht haben. Der Lerninhalt muss für die Beteiligten bedeutsam sein, d.h. eine emotionale Betroffenheit ist erforderlich, damit sie miteinander und voneinander lernen. Problemsicht setzt Wissen voraus und das Interesse an weiterem Wissen. Dieses Interesse kann durch Information und Herausarbeiten relevanter Differenzen in den Sichtweisen

der Beteiligten erweitert und befriedigt werden.

Obwohl diese Bildungsangebote für alle älteren Menschen offen sind, zeigt sich, dass:

- die Menschen am besten erreicht werden, die während ihres ganzen Lebens Bildungsangebote genutzt haben;
- Frauen prozentual sehr viel stärker in den Bildungsveranstaltungen vertreten sind als Männer;
- die Teilnahme an diesen Angeboten mit steigendem Alter abnimmt;
- Menschen im vierten Alter kaum angesprochen werden können;
- Menschen mit geringem Bildungsniveau nicht erreicht werden.

Neben diesen offenen Angeboten findet Altenbildung auch bei Altnachmittagen oder Altenclubs statt. In diesen Gruppen treffen sich regelmäßig alte und hochbetagte Menschen, in der Regel Frauen. Neben Begegnung, Kommunikation und Geselligkeit, die im Vordergrund stehen, werden auch Lebensthemen aufgegriffen und bearbeitet. Die Palette reicht von Themen wie richtige Ernährung im Alter über Fragen nach dem glückenden Alter bis

zur Auseinandersetzung mit der Patientenverfügung. Diese Veranstaltungen werden in erster Linie deshalb besucht, weil sie das Bedürfnis nach Gemeinschaft befriedigen. Erst an zweiter Stelle stehen die thematischen Anstöße, die die Älteren erhalten.

In den letzten Jahren ist in den Gemeinden eine neue Zielgruppe, die "Jungsenioren", entstanden. Diese Menschen im dritten Alter legen ihre Themen selbst fest und organisieren ihre Treffen selbstständig. Altenbildung hat hier die Aufgabe, die Selbstorganisationskräfte zu stärken, bei der Referentenauswahl behilflich zu sein und in Konfliktsituationen zu vermitteln.

Eine wichtige Aufgabe der Zukunft wird für die Altenbildung darin bestehen, Ältere zu ermutigen, ihre Bildungsinteressen anzumelden, sie bei der Suche nach weiteren Interessierten zu unterstützen und mit den so entstandenen "Lerngruppen" das ihnen entsprechende Programm zu entwickeln.

*Weiterführende Literatur:*

Schiersmann, C. (Hrsg.): Bildungsarbeit mit Zielgruppen. Bad Heilbrunn 1984

# Erwachsenenbildner/innen und ihr Verständnis von Altenbildung

*“Die Bildungsverkäufer sind im Begriff, sich einen neuen Markt zu erobern, indem sie dem alten Menschen das Recht und die Fähigkeit bestreiten, selbständig zu altern.”*

*Reimer Gronemeyer*

Um Altenbildungsveranstaltungen mit Menschen im dritten und vierten Alter planen und durchführen zu können, ist es notwendig, sich mit der Zielgruppe auseinanderzusetzen, Ziele zu klären und Leitlinien für die Arbeit zu entwickeln. Es geht darum, sich zu vergewissern, welches Verständnis von Altenbildung und welche handlungsleitenden Prinzipien in der Bildungsarbeit verfolgt werden.

## **1. Erwachsenenbildner/innen verstehen Bildung als partnerschaftlich-emanzipatorischen Prozess**

Um Weiterbildungsangebote für Ältere planen zu können, sind Kenntnisse über ihre Lebenssituation, ihre Problemstellungen, Erfahrungen, Interes-

sen, Erwartungen und ihre Lernbedürfnisse notwendig.

Bildung ist kein hierarchisch strukturierter Vorgang, sondern die am Bildungsprozess Beteiligten werden als Partner/innen verstanden. Partnerschaft zeigt sich im Verhältnis Mann/ Frau, Bildungsgewohnte/Bildungsun-gewohnte, junge Menschen/alte Menschen, Deutsche/Ausländer und ist nicht nur ein Kriterium für den Umgang des Leiters/der Leiterin mit den Teilnehmer/innen, sondern auch für den Umgang der Teilnehmer/innen untereinander. Die Partner/innen sind sowohl Experten/innen als auch Laien in wechselnden Rollen. Sie sind Subjekte, die Verantwortung für den eigenen Lernprozess tragen und die Lernziele mit der Gruppe und der Leitung aushandeln.

Nicht die Vermittlung von Wissen steht im Vordergrund, sondern ein Zuwachs an Kompetenz zur selbstbestimmten Lebensführung, d.h. zu größtmöglicher Autonomie. Emanzipatorische Lernprozesse sind dann mög-



lich, wenn Rahmenbedingungen geschaffen werden, die Selbstthematizierung ermöglichen, d.h. wenn Menschen sich selbst, ihr eigenes Leben, ihre Konstruktion von Wirklichkeit präsentieren können.

## **2. Erwachsenenbildner/innen berücksichtigen die unterschiedlichen Prägungen der Teilnehmer/-innen**

Auch im Alter unterscheiden sich Menschen sehr stark voneinander. Sowohl die Lebensgeschichte als auch die Lebenslage, die soziale Situation, der Lebensstil, der Zeitpunkt, in welchem Alter und in welcher Lebensphase zeitgeschichtliche Ereignisse stattfanden, die Zugehörigkeit zu einem Kulturkreis, zur Religion, zu Geschlecht prägen Menschen und wirken sich auf ihr Erleben und Verhalten in der Lebensphase Alter aus. In der Bildungsarbeit müssen diese Unterschiede wahrgenommen und berücksichtigt werden.

Aus diesen unterschiedlichen Prägungen heraus kann es z.B. erforderlich sein, Bildungsangebote speziell für Frauen oder Männer anzubieten, um biographische und geschlechtsspezifische Perspektiven zusammenzuführen.

## **3. Erwachsenenbildner/innen fördern alle Formen des Lernens, die auf Selbstaktivität, Selbstverantwortung, Selbststeuerung und Selbstorganisation hinzielen**

Erwachsene sind mündige Menschen, die aufgrund ihrer Lebens- und Berufserfahrung vielfältige Kenntnisse und Fertigkeiten mitbringen. Sie können selbst bestimmen, was und wie sie lernen und den Lernprozess aktiv mitgestalten und verantworten.

Der/die Lernende steht deshalb im Mittelpunkt des Bildungsprozesses. Seine/ihre Lerninteressen, -fähigkeiten und -probleme werden bei der Gestaltung der Lern- und Erfahrungsräume berücksichtigt. Durch die Übertragung der Verantwortung und der Steuerung des Lernprozesses an die Einzelnen und die Gruppe werden Kompetenzen, Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl weiterentwickelt.

## **4. Erwachsenenbildner/innen bieten den Raum, um, ausgehend von biographisch gewachsenen Lebensentwürfen, Neuorientierungen und Weiterentwicklungen anzuregen und zu begleiten**

Menschen im dritten und vierten Alter müssen mit einer großen Komplexität

zurechtkommen. Veränderungen im Lebensumfeld und in der Gesellschaft erfordern eine Neu- oder Umgestaltung der Lebenswelt bzw. der Lebensentwürfe. Der/die Einzelne wird bis ins Alter hinein verantwortlich gemacht für sein/ihr Befinden, für Lebensformen, Normen und Sozialkontakte und übernimmt damit die Verantwortung für ein mögliches Scheitern. Bildung kann Räume und Gelegenheiten bieten, in denen Menschen mit ihrer Lebenswelt in den Mittelpunkt gerückt werden und das neu Herankommende bearbeiten. Bildung sollte dazu beitragen, dass zum einen Ressourcen und Kompetenzen, die der Entfaltung des Lebens und der Erfüllung von Lebens träumen und Entwürfen dienen, herausgefunden und genutzt werden, zum anderen, dass Teilhabe am öffentlichen Leben erhalten bleibt und der Blick geschärft wird für Konflikte der Gesellschaft, die häufig verkürzt als individuelle Konflikte gesehen werden und für deren Beseitigung der/die Einzelne zuständig gemacht wird. Bildung kann, je nach Situation, als **Wissensvermittlung, Lebenshilfe, Beratung** gesehen werden:

- Wissensvermittlung in dem Sinne, dass neue Erkenntnisse mit Lebenserfahrungen, die im Sozialisationsprozess erworben wurden, in Verbindung gebracht werden und

damit Neues und Altes vereint wird.

- Lebenshilfe in Form von Unterstützung im eigenen Such- und Verwirklichungsprozess.
- Beratung in spezifischen Situationen, um Ressourcen zu mobilisieren, die helfen, Probleme zu lösen und Krisen zu bewältigen.

In allen Fällen dient sie der Persönlichkeitsbildung und trägt dazu bei, das eigene Leben besser zu verstehen und beziehungs- und gemeinschaftsfähig zu bleiben.

##### **5. Erwachsenenbildner/innen wirken auf die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Werten hin und fördern gesellschaftliche Teilhabe und solidarisches Handeln**

Der gesellschaftliche Wandel bringt für Ältere einen Verlust an traditionellen Sicherheiten in Form von Normen, Werten, Verbindlichkeiten mit sich.

Dies kann zu Verunsicherung führen, aber auch Wahlfreiheiten eröffnen. Bildungsarbeit hat hier aufzuzeigen, wo und wie gesellschaftliche Wertvorstellungen transportiert werden und wirken; sie hat unterschiedliche Wert-einstellungen der Menschen sichtbar und verstehbar zu machen und ältere Menschen untereinander sowie verschiedene Generationen miteinander in den Dialog über eigene Werte zu bringen. Dies kann zu Konflikten führen. Aber konstruktive Konflikte sind für die Entwicklung einer individuierten, reifen Identität genauso wichtig wie die Bestätigung der Übereinstimmung.

Bildung kann kein rein individueller Prozess sein, sondern soll auch Konsensbildung ermöglichen und dadurch der Atomisierung und dem Zerfall der Gesellschaft entgegenwirken. Der gemeinsame Prozess, das Miteinander-und-voneinander-lernen, fördert die Solidarität und kann eine Voraussetzung sein, dass Ältere sich zusammenschließen und ihre Interessen in der Öffentlichkeit vertreten.

Paul Schiebel

# Profil und Rolle eines Altenbildners, einer Altenbildnerin

*“Der Prophet sagt: ‘Wenn der Lehrer wirklich weise ist, fordert er euch nicht auf, ins Haus der Weisheit einzutreten, sondern führt euch an die Schwelle eures eigenen Geistes.’”*

*Khalil Gibram*

Wer an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend gefragt (gebeten) wird, die ehrenamtliche Tätigkeit als AltersbildnerIn in der Gemeinde, im Stadtteil zu übernehmen, mag für sich prüfen, inwieweit diese Aufgabe für die eigene Person zugeschnitten ist und was dabei auf sie zukommt.

Desgleichen mag ein Träger, eine Einrichtung vor der Entscheidung stehen, eine solche Stelle in hauptamtlicher Funktion auszuschreiben. Hier wie dort gilt es zu überlegen, welche Rollen ein/e Altersbildner/in zu übernehmen hat, welche neuen Möglichkeiten der Bildungsarbeit mit älteren Menschen sich gegenwärtig auftun und welche Kompetenz, welche Qualifizierung

ein/e angehende/r Altersbildner/in mitbringen bzw. sich aneignen sollte.

## **Rollenbewusstsein**

Wenn wir uns die vielfältigen Wegweiser durch die Offene Altenarbeit im Lande vor Augen führen, stellt sich die Frage: Was für Menschen müssen das sein, die sich da vor Ort ehrenamtlich als AltenclubleiterIn, als AltersbildnerIn zur Verfügung stellen? Welche Rollen übernehmen sie, um all die Angebote der Altersbildung zu ermöglichen, die wir z.B. in Gemeindebriefen vorfinden? Die folgende Aufzählung der multifunktionalen Tätigkeiten soll bewusst machen, welche Rollen sie teilweise gleichzeitig ausfüllen, ohne auf Schwerpunkte inhaltlicher oder altersspezifischer Art einzugehen. Die Darstellung erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sie bleibt bewusst verallgemeinernd und lässt die Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen ehrenamtlicher und hauptamtlicher Rollenbeschreibung außer acht.

AltersbildnerInnen engagieren sich in vielfältiger Weise:

1. Sie **informieren** die Öffentlichkeit über die Situation der Älteren und **vertreten** in vielen Gremien ihre Interessen.
2. Sie **beraten** ältere Bürgerinnen und Bürger und ihre Angehörigen in vielfältigen Fragen, greifen ihre Probleme und Anliegen auf und arbeiten an Lösungen tatkräftig mit.
3. Sie **unterstützen** die Arbeit von Altenclubs, Seniorentreffs und alle anderen Begegnungsangebote für Ältere.
4. Sie **fördern** den Dialog zwischen den Generationen, damit Jung und Alt mehr Verständnis füreinander haben. Sie **vermitteln** geeignete Gesprächsforen, ReferentInnen und entwickeln Formen der Erwachsenenbildung.
5. Sie **veröffentlichen** Tips, Termine, Kurse, geben Hinweise auf Gemeindebriefe, Stadtteilzeitungen, Freizeiten.
6. Sie **organisieren** Telefonketten, Ausstellungen, Seniorentage und Seniorenwochen, Besuchsdienste.
7. Sie **gestalten** Bildungsveranstaltungen und **referieren** oft selbst bei Altnachmittagen und Seniorenfreizeiten.
8. Sie **leiten** und **moderieren** Angebote der Erwachsenenbildung für

ältere und alte Menschen in der Gemeinde.

9. Sie **entwickeln, begleiten** und **koordinieren** das “Lernen in Projektkontexten”, Seniorenclubs, Wissensbörsen.

### **Ausblick auf die Alten von morgen**

Bei der Generation der 55- bis 70jährigen ist von Belang, dass in erwachsenenbildnerischen Veranstaltungen die für sie wichtigen *Themen* am richtigen *Ort* zur richtigen *Zeit* aufgegriffen und qualifiziert angeboten werden. Von der Erwachsenenbildnerin, dem Erwachsenenbildner wird also Kompetenz erwartet, Offenheit, Hilfestellung bei der Suche nach Orientierung und der Verzicht auf lehrerhaft bewertendes Verhalten. Für Frauen und Männer, die selbst-aktiv sein wollen, die selbst-bestimmt und selbst-organisiert handeln wollen, kommt es darauf an, dass altersbildende Angebote

- ihnen ermöglichen, ihre Kompetenzen einzubringen;
- sie mit ihren Erfahrungen und Meinungen ernst nehmen;
- sie weder zeitlich noch ideologisch vereinnahmen.

## **Typen, Milieus, Werte**

Die Lebenswelten der “Grauköpfe” sind bunt und werden noch bunter. Es gibt keine andere Altersgruppe in Deutschland, die so vielfältig nach Lebensstilen und Lebenslagen zusammengesetzt ist wie die der über 60jährigen. Milieuanalysen und Typenbildungen sind die Grundlage für neuartige Zielgruppenbeschreibungen: Da ist die Rede vom Typ des “pflichtbewussten, angepassten Älteren” der selbstzufrieden und gesellig und von einem starken Sicherheitsdenken geprägt ist. Davon hebt sich der Typ der “aktiven neuen Älteren” ab, gekennzeichnet durch aktives Freizeitverhalten, kulturelle Interessen und Bereitschaft, für neue Tätigkeitsfelder Verantwortung zu übernehmen (z.B. auch als Altersbildner!). Relativ klein ist die Gruppe der Älteren, die sich in “resignativer und zurückgezogener Zufriedenheit” mit dem status quo zu arrangieren sucht. Minderwertigkeitsgefühl und pessimistische Lebenseinstellung sind bei dieser Gruppe deutlich spürbar.

## **Demographische Aussichten**

Bildungsarbeit und soziale Arbeit werden mit sehr unterschiedlichen Mentalitäten konfrontiert sein. Das demogra-

phische Altern unserer Bevölkerung wird sich in den nächsten vier Jahrzehnten fortsetzen, Zahl und Anteil der Älteren werden weiter ansteigen. Die Geschlechterverteilung wird sich leicht ausgleichen, nach wie vor wird aber der Frauenanteil überwiegen. Der Status “alleinstehend” wird weiterhin dominieren. Der Anteil der Ausländer steigt und wird zu einer relevanten Größe.

Jede in den Ruhestand rückende Jahrgangsstufe weist ein höheres Ausbildungsniveau sowie eine bessere Gesundheit auf, verfügt über mehr Ressourcen an Aktivität und bringt bessere materielle Voraussetzungen mit. Das anspruchsvolle und manchmal tonangebende Konsum- und Freizeitverhalten aus der aktiven Lebensphase wird deshalb vielfach beibehalten und ausgebaut.

## **Soziologische Perspektiven**

Bedeutsam für den Ausbau der Altenbildung sind nicht nur die dramatische Verschiebung der Altersstruktur unserer Gesellschaft, sondern auch die nach wie vor spürbaren Brüche zwischen Ost- und Westdeutschland sowie der dauerhaft feste Anteil an eingewandelter Bevölkerung. Auf dem Weg nach Europa müssen Beziehungen innerhalb einer Gesellschaft und insbesondere

zwischen den Generationen von freieingegangen wechselseitigen Verpflichtungen leben. Dies ist für die Altenbildung eine Herausforderung.

Die biographisch erworbenen und in Persönlichkeitsmustern verankerten Haltungen, die in langjähriger Berufstätigkeit aufgebaut wurden, prägen selbstverständlich noch in hohem Maße das nachberufliche Leben. Frauen, die aktiv sein wollen, stoßen auf Männer, die endlich ihre Ruhe haben wollen. "Frauen dehnen ihre Sozialkontakte und Fürsorgebedürfnisse auf Nachbarschaft, Vereine und Ehrenämter aus, nutzen weit häufiger als Männer Bildungsangebote." (Kade, 1994)

Die geschlechtsspezifische Situation als Herausforderung für die Erwachsenenbildung!

### **Ein Konzept - eine Chance**

Neue Tätigkeitsprofile können für die AltersbildnerInnen der Jahrtausendwende entstehen:

#### *Profil und Rolle ...*

Sie entdecken, entwickeln, fördern den vorhandenen Gemeinsinn, ermutigen zu freiwilligen Dienstleistungen für das Gemeinwesen und ermöglichen so die freiwillige Identifikation mit ihm. Der Mensch wird nicht als soziales

Wesen geboren noch werden gemeinschaftsfördernde Werte automatisch von einer auf die nächste Generation übertragen. Soziale Kompetenz und Gemeinsinn müssen deshalb immer wieder neu gelernt werden. Da Familie und Nachbarschaft heute den Menschen oft nicht mehr die Lebensräume und Aufgaben bieten, in denen diese sozialen Fähigkeiten und Haltungen auch in der dritten Lebensphase geübt werden können, müssen dafür neue gesellschaftliche "Lernorte" geschaffen werden. Solche neuen Lernorte und damit neue Tätigkeitsprofile von AltersbildnerInnen sind z.B. erkennbar in der Friedens- und Versöhnungsarbeit, in der Pflege von bestehenden Städtepartnerschaften, im Umweltschutz, im Erhalt des europäischen Kulturerbes, in der gemeinsamen Vorbeugung gegen Gewalt in gefährdeten U-Bahn-Stationen, in Tutorenprogrammen für Jugendliche (deutscher und nichtdeutscher Herkunft) - um nur einiges anzudeuten.

#### *Lernfelder für AltersbildnerInnen: Akzentverschiebungen*

Das Spektrum der Altersbildung hat sich deutlich ausgeweitet - Biographie, Alltag, Kreativität und Produktivität sind ihre differenzierten und vielgesichtigen "Lernfelder". Der Akzent verschiebt sich vom Alter auf das Älterwerden. Neben Vorträgen und Se-

minaren setzen sich zunehmend Lernformen durch wie das Lernen in selbstorganisierten Projekten, im Rahmen kultureller und politischer Aktivitäten, durch ehrenamtliches, bürgerschaftliches Engagement. Gelernt wird hier nicht mehr nur in der herkömmlichen Rolle des Teilnehmers, sondern in der Rolle des Zeitzeugen, des Seniorexperten, des Mitglieds einer Theaterwerkstatt usw.

Schäffter hat mit Blick auf Mensch-Umwelt-Beziehungen vier lernrelevante Bewegungsrichtungen unterschieden:

1. Neue Möglichkeiten wahrnehmen lernen (perzeptive Aufnahmefähigkeit),
2. Sich auf inneres Wachstum konzentrieren (Reflexion),
3. Eigene, freie Entscheidungen finden (anwendungsbezogenes Lernen) und
4. Das Weltgeschehen deuten (den Sinn eigenen Tuns selbst bestimmen).

### **Schlüsselqualifikationen**

“Bildung ist wesentlich auch die Entwicklung von Eigensinn, von Wissens- und Urteilsvorräten, die nicht immer gleich anwendungsfähig sind und auf-

gebraucht werden”. Diese von Oskar Negt bei dem Darmstädter Symposium “Lernkonzepte im Wandel” formulierte Sicht trifft den Kern von Altersbildung. Bildung müsse, so Negt, wesentlich mit der Entwicklung von Reserven verknüpft sein. “Der kritikfähige Mensch bedarf der Reserven, der inneren Lagerhaltung, die ihm situationsunabhängige Selbstdeutungen im gesellschaftlichen Zusammenhang ermöglichen...” Und weiter: “Für jedes Lernen, das dem einzelnen Menschen Orientierungswissen vermittelt, ist die Rückbesinnung auf den eigenen Lebenszusammenhang unerlässlich”.

Negt definiert sechs Schlüsselqualifikationen, welche durch die Verknüpfung von persönlicher Lebenserfahrung und allgemeinen Entwicklungen “Bewusstseinsweiterung” schaffen können:

1. *Identitätskompetenz:* Wo Vertreibung aus gewachsenen Lebensverhältnissen, aus dem Erwerbssystem, aus der Heimat, aus dem gewohnten Wohnumfeld stattfindet, wo der Mensch kein äußeres und kein inneres zu Hause mehr hat, da wird lernender und wissender Umgang mit bedrohter und gebrochener Identität zur Lebensfrage.
2. *Ökologische Kompetenz:* insgesamt pfleglicher Umgang mit der Natur, mit Menschen und mit Dingen.



3. *Technologische Kompetenz*: Dass Technologie auch gesellschaftliche Probleme aufwirft, die nicht einfach Schicksal sind, muss "in die Kommunikationsfähigkeit zurückgeholt werden".
4. *Ökonomische Kompetenz*: Wie der Markt funktioniert, was seine Gesetze sind, ist Lerngegenstand.
5. *Gerechtigkeitskompetenz*: Diese ist für Negt mehr als Gerechtigkeits-sinn und Mitleidensfähigkeit für andere Menschen. Es geht vielmehr darum, die verborgene Ungleichheit in der formalen Gleichheit wahrnehmen zu lernen.
6. *Historische Kompetenz*: "Soziales Gedächtnis und Utopiefähigkeit nach vorne sind zwei Seiten derselben Sache. Wer für das Ganze keine Hoffnung hat, hat auch für sich selbst keine. Erst wenn wir einen Begriff von der Vergangenheit haben - wie geworden ist, was ist und wo wir stehen - gewinnen wir Utopiefähigkeit zurück, können wir Befreiungsphantasien entwickeln, die aus wissender Hoffnung besteht."

### **Qualifizierte AltersbildnerInnen**

Das so umrissene Tätigkeitsfeld der AltenbildnerInnen kann erst dann wahres "Profil" erhalten, wenn Schritte zur Qualifizierung, zur Weiterbildung an-

geboten werden und wenn diese wie die Altersbildung insgesamt gesellschaftlich anerkannt werden durch Zertifikate, die Erfahrungen und Kompetenzen ausweisen. So bietet die "Hirsch"-Begegnungsstätte in Tübingen eine Nachweismappe an, in der Arbeitszeiten, Weiterqualifizierungen und "Arbeitsbestätigungen" durch die jeweiligen Institutionen eingetragen werden können. Ehrenamtlichen sollte ihre Arbeit bei der Altersvorsorge und den Sozialversicherungen angerechnet werden; ebenso sollten sie ihre Fahrt-, Porto- und Telefonkosten erstattet bekommen; sie sollten in betriebliche Qualifizierungsangebote der Einrichtungen, für die sie tätig sind, einbezogen und ihre Ämter sollten als Weiterqualifizierung anerkannt werden.

An "Profil" gewinnt das Berufsbild "AltersbildnerIn" auch für Hauptamtliche nur, wenn die Voraussetzungen gegeben sind für die Entwicklung, positiver Altersbilder. Idealtypisch gesehen sind die AltersbilderInnen die "Pioniere" eines neuen, aktiven und selbstbewussten Altersselbstverständnisses. Sie stehen am Übergang zwischen lähmenden Altersmythen und der neuen Beweglichkeit des Alters, zwischen herkömmlichen Angeboten der Fürsorge und Pflege "für" Ältere und der Arbeit und dem Engagement von Älteren.

*Literaturhinweise:*

Betty Friedan, Mythos Alter, Reinbek  
1995

Matthis Brauchbar/Heinz Heer, Zu-  
kunft Alter, Reinbek 1995

Heinrich Diekmann/Bernd Schachtsiek  
(Hrsg.), Lernkonzepte im Wandel,  
Klett Verlag 1998

# Unterschiedliche Ansätze und ihre Bedeutung für die Altenbildung

*“Erwachsene sind lernfähig  
aber unbelehrbar”*

*Rolf Arnold*

Altenbildung betrachtet den älter werdenden Menschen nicht aus der Sicht der Aktivitäts-, Defizit-, Disengagement-, Kompetenz- oder Produktivitätstheorie, sondern aus der Sicht eines Bildungsverständnisses, das die Biographie, die Lebenswelt und die Wirklichkeitskonstruktionen der Teilnehmer/innen von Bildungsveranstaltungen zum Ausgangspunkt von Lernprozessen macht.

Was beinhalten diese Begriffe?

Der **biographische Ansatz** stellt den Menschen mit seinen Erfahrungen, in seiner konkreten Lebenswelt in den Mittelpunkt. Dies bedeutet, dass der Lebensgeschichte, dem Lebenslauf der Teilnehmer/innen besondere Aufmerksamkeit zukommt. Es interessiert, welche Erfahrungen Menschen in ihrem Leben gemacht haben, welche histori-

schen Ereignisse für sie prägend waren, welches Ziel und welchen Sinn sie mit ihrem Handeln verbinden, welche Orientierungs- und Handlungsmuster sie erworben haben und welche Alltagswelt, welcher Erfahrungsraum ihnen zur Verfügung steht. Teilnehmer/innen von Bildungsveranstaltungen soll die Möglichkeit gegeben werden, ihr Leben möglichst umfassend darzustellen d.h. ihre Erfahrungen, Erlebnisse, Urteile und Bilanzen einzubringen. Sprechen über das Leben dient der Selbstwahrnehmung, der Sinndeutung, der Weiterentwicklung der Identität und der Integration des Individuums in sein Umfeld.

**Lebensweltorientierung** richtet den Blick auf die Lebenswelt der Teilnehmer/innen, auf ihre konkrete soziale Situation, die subjektiv erfahrene Wirklichkeit, auf ihren Alltag. Die Lebenswelt gibt den sicheren Boden ab für das soziale Handeln, für die Interaktion mit anderen Menschen. In dieser Welt haben sich die Menschen “eingerichtet” und bewegen sich darin.

Lebensweltorientierung geht von der Subjektperspektive aus, die Einzelnen sollen die Dinge aus dem Blickwinkel ihres Lebens und ihrer Umwelt sehen und bewerten. Es geht darum, die sich eigene Lebenswelt anzueignen, d.h. zu betrachten, zu reflektieren und gegebenenfalls zu verändern.

Der **Konstruktivismus** geht davon aus, dass wir es nie mit der Wirklichkeit schlechthin zu tun haben, sondern mit Bildern der Wirklichkeit, mit Deutungen. Der Mensch ordnet und strukturiert seine Welt mit Hilfe von Deutungen, die er selbst konstruiert. Wie Menschen ihre Welt deuten, ist eng mit ihrer Geschichte verbunden. Sie handeln und interagieren auf der Grundlage der Orientierungen, Deutungen und Verhaltensweisen, die sie in ihrem bisherigen Leben erworben haben.

In der Erwachsenenbildung muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass Menschen auf dem Hintergrund und im Kontext ihrer biographisch gewachsenen Erfahrungs- und Handlungsgründe lernen. Die lebensgeschichtlich und kulturell geprägten Wahrnehmungen und Wirklichkeits-sichten der Teilnehmer/innen sind Ausgangspunkt für den Lernprozess. Jeder Mensch nimmt unterschiedlich wahr, denkt, fühlt, handelt und lernt anders. Hinzu kommt, dass er nur das sehen und hören kann, was er kennt. Er

registriert die Dinge, die ihm im Moment wichtig erscheinen. Dies ist sinnvoll, da eine Überfülle von Informationen vorhanden ist, die Menschen verwirrt und handlungsunfähig macht. Dies bewirkt aber, dass Menschen im selben Seminar sehr Unterschiedliches lernen und nicht immer die Dinge aus einem Seminar "mitnehmen", die von der Leiterin intendiert sind. Da Lernen eine rückbezügliche, biographisch geprägte Aktivität, ein Anschlussvorgang ist, lernen Menschen das, was in ihre kognitiven Strukturen integrierbar ist. Um den Blick des Einzelnen dennoch zu erweitern, ist es notwendig, die Wahrnehmungen, Deutungen der Wirklichkeit der anderen Teilnehmer/innen miteinzubeziehen und die Differenzen, die hier entstehen, aufzugreifen und kommunizierbar zu machen.

Erwachsenenbildnerinnen in der Altenbildung müssen sich bewusst sein, dass sie nicht in der Lage sind, Wissen zu vermitteln und Bildungsergebnisse zu produzieren, sondern durch die Gestaltung einer Lernatmosphäre und förderliche Impulse dazu beitragen können, dass Teilnehmer/innen ihre Kräfte mobilisieren und ihr vorhandenes biographisches Wissen umstrukturieren, ergänzen, überdenken und mit Neuem verknüpfen. Sie ermöglichen so Prozesse der selbsttätigen und selbststän-

digen Wissenserschließung und -  
aneignung

*Weiterführende Literatur:*

Arnold, R./Siebert, H.: Konstruktivistische Erwachsenenbildung. Baltmannsweiler 1997

Tippelt, R. (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Opladen 1994

Philipp Schwarz

# Qualifizierung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen

*“Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, so ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit”*

*Helder Camara*

Altenbildung gehört zur Erwachsenenbildung als zielgruppenorientierte Tätigkeit. Alle Qualifizierungsanforderungen, z.B. die Fähigkeit in einer Gruppe ein Thema zu gestalten oder ein Ziel anzustreben, gelten auch in der Bildungsarbeit im “dritten Lebensalter“. Dennoch möchte ich mit diesem Didaktik und Methoden betreffenden Hinweis meine Überlegungen nicht schon beenden.

Nicht nur die Hinweise in anderen Artikeln dieses Heftes auf die sehr komplexe und zugleich vielschichtige Zielgruppe lassen weiterdenken: Die Arbeit mit einer Gruppe betagter Menschen ist anders und verlangt teilweise andere Kompetenzen als die Arbeit mit jungen Senioren. Noch wichtiger ist

die unterschiedliche Biographie der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen selbst und die dadurch geprägte Tätigkeit - in Form und Inhalt. Es ist ein Unterschied, ob jemand schon seit vielen Jahren einen Kreis leitet und mit ihm gemeinsam alt geworden ist, oder ob ein Kreis von jungen Rentnern gerade beginnt.

## MitarbeiterInnen in Gruppen mit Betagten

### **Persönliche Kompetenzen entdecken und entwickeln.**

Längerfristige Bindungen an die Gruppe gibt es vor allem seitens der Betagten und Hochbetagten. Auch die Leiterinnen - meist sind es ja Frauen - stehen altersmäßig den TeilnehmerInnen nahe. Viele Gruppen haben eine lange Tradition - im Guten wie im einschränkenden Sinn des Wortes. Dieser Typus von Altenkreisen ist weit verbreitet. Auch wenn man sich aus pädä-

gogischen Überlegungen andere Formen der Altenbildung wünscht, so dürfen diese Gruppen nicht vernachlässigt werden.

Die Menschen treffen sich, weil sie für einige Stunden mit anderen einen zufriedenen, glückenden Nachmittag erleben möchten. Auch die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen suchen eine engagierte Zufriedenheit. Im Gespräch bei Fortbildungen bekommt man auf die Frage nach dem Grund der Zufriedenheit öfters den Hinweis, dass man ja "seine Pflicht tut", "ändern eine Freude machen will" o.ä. Auf die Frage nach der eigenen Person, nach dem persönlichen "Gewinn" aus der Tätigkeit, folgt meist ein längeres Schweigen. "Ich bin dazu erzogen, zuerst nach den anderen zu schauen."

Mit diesem Blick auf die anderen begann für viele auch der Eintritt in das Engagement. Viele wurden hineingelobt oder schlichtweg genötigt: "Sie werden das schon machen". Viele der aktiven Ehrenamtlichen wurden nicht nach ihren Zielen, Wünschen und Fähigkeiten gefragt, sondern einfach gebraucht. Außerdem wurden sie als Einzelperson angesprochen, ohne eine echte Einbindung in ein Team. Qualifizierung dieser ehrenamtlichen MitarbeiterInnen erfordert die Stärkung der eigenen Persönlichkeit, das Bewusst-

machen der eigenen Ziele, Interessen und Fähigkeiten, hinter der "aufopfernden" Betreuung. Das Ernstnehmen der eigenen Kompetenzen und Wünsche öffnet zugleich den Blick für die Fähigkeiten in der Gruppe.

Die Änderung der Einstellung zur eigenen Person und zugleich zur Kompetenz der anderen Teilnehmer erfordert einen anderen Führungsstil gegenüber den Mitgliedern im Club und in einem Leitungsteam. Leider hat der Werdegang so mancher kaum zur Teamarbeit befähigt oder Gesprächs-Leitungs-Kompetenz entwickeln lassen.

### **Qualifizierte Leitung und Programmarbeit setzt Sachwissen voraus.**

Tradiertere Bilder ersetzen oft die Kenntnis der Lebenssituation älterer Menschen. Unterforderung ist öfter anzutreffen als Überforderung. Die vielfältigen lähmenden Defizitmodelle sind durch realistische Einschätzungen zu ersetzen. Es klingt überflüssig, aber zur Qualifizierung braucht es auch Wissen über die Zielgruppe. Viele Ehrenamtliche gehören selber zur Zielgruppe. Indem sie in der eigenen Person Kompetenzen und Interessen entdecken und als Lebenshilfen spüren, werden sie fähiger und sensibler für

die individuellen Kräfte und Unterschiedlichkeiten im Kreis.

Die bewusste Erfahrung der eigenen Person im Kreis der (nahezu) Gleichaltrigen und Kenntnis der Forschungsergebnisse zur Lebenssituation sind notwendige Qualifizierungsinhalte für die Verantwortlichen in den Kreisen der Betagten. "Wenn einer allein träumt, ...": Erziehung und Lebenswirklichkeit hat vielen Älteren das Träumen abgewöhnt. Pflichtbewusstsein und "Realismus" haben oft Visionen und persönliche Bedürfnisse verdrängt. Die Begeisterung für eine lebenswerte Zukunft muss die MitarbeiterInnen erfassen und die TeilnehmerInnen anstecken.

## MitarbeiterInnen in Gruppen junger Senioren

**Leitung in einem Kreis selbstbewusster Interessenten braucht Teamfähigkeit.**

Kreise jüngerer Senioren sind meist stärker interessengebunden, flexibler und weniger verbindlich. Viele Mitglieder sind jedoch durch die Sandwich-Situation, zwischen den eigenen Kindern und den nicht selten pflegebedürftigen Eltern stehend, stärker ge-

bunden als nach der Verrentung erhofft. Die MitarbeiterInnen haben sich meist aus persönlichem Interesse für das Engagement entschieden. Sie bringen ihre Wünsche in die Gruppe ein, dürfen sie aber nicht dominieren. Die an die Erfüllung von Interessen gebundene Freiwilligkeit der Teilnehmer erfordert einen hohen Grad an Leitungs- und Begleitungscompetenz, sowohl im Hinblick auf die personenbezogene als auch auf die sachliche Ebene.

Die Vielfalt von Interessen, selbst in einer kleinen Gruppe, erfordert nicht nur gute Teamarbeit in der Leitung, sondern auch die Bereitschaft, partielle Verantwortung zu übernehmen, ohne zu Konkurrenten zu werden.

Was im Grunde für jede selbstorganisierte Bildungsarbeit gilt, ist in der Gruppe junger Senioren fokussiert: bewusstere Eigeninteressen, größere Ungebundenheit, umfassendere Zeitkompetenz, geringer Leistungsdruck von außen. Die Selbstverpflichtung der Teilnehmer steht gegen jeden Versuch einer Verzweckung von außen. Die Zielbestimmung der Gruppe ist ein durchaus offener Prozess.

Beim gemeinsamen Träumen ist das Ziel nicht vorher festgelegt; es braucht die "Traumdeuter", die das Gemeinsame entdecken und gestalten können.

Karl Mayr



# Altenbildung in Europa

*“Dieselben Dinge täglich bringen langsam um.*

*Neu zu begehren, dazu hilft die Lust der Reise.”*

*Ernst Bloch*

“**Neu zu begehren**”, neue Ziele und Interessen verfolgen, neue Aufgaben und Chancen wahrnehmen, mit neuen Schwierigkeiten fertigwerden - das können Inhalte einer Bildung im und für das dritte Lebensalter sein.

Lernen, so sagt eine Definition, bedeutet, sich mit einer neuen Situation auseinandersetzen. Hilft “die **Lust der Reise**” zu diesem neuen Begehren?

Beim Euroforum in Olot wurde ich mittags auf der Straße von einem Mann in den mittleren Jahren angesprochen, was denn das für ein Kongress sei. Kaum hatte ich begonnen, dass es um das aktive Leben der älteren Menschen gehe, da unterbrach er mich und sagte: “Ach, das sind die, die nur unterwegs sind, die nichts im Kopf haben als Reisen und Urlaub.” Nach dieser sarkastischen Bemerkung wollte er keine weiteren Erklärungen mehr anhören.

Mich machte dieses Bild von der älteren Generation sehr betroffen. Sind die Alten, sind wir die reiselustigen, reise- und vergnügungssüchtigen Senioren, die alles Versäumte nachholen wollen?

Aber dürfen wir nichts dagegen tun, dass uns “dieselben Dinge täglich” langsam umbringen, sollen wir nichts unternehmen, dass nicht Alltagstrott, Langeweile und Passivität unseren letzten Lebensabschnitt bestimmen?

Warum nicht “die Lust der Reise” wählen, wenn dies hilfreich ist, warum nicht eine Fahrt zum Euroforum?

## Euroforum der Senioren

Die Euroforen sind Kontakte unter Senioren, Seniorenorganisationen sowie administrativen und kommunalen Behörden Baden-Württembergs, Kataloniens, Schottlands und der Region Bialystok in Polen.

Beim Forum in **Bialystok 1996** ging es um die Bestimmung der Rolle älterer Menschen in den europäischen Gesellschaften. Die Losung hieß: “Europa

ohne Grenzen, Alter ohne Einschränkungen”.

Im Jahr zuvor befasste sich das Forum in **Stuttgart** mit der Zusammenarbeit unter den Generationen.

Das 1994 abgehaltene Forum in **Barcelona** hat ein umfangreiches Dokument unter der Bezeichnung “Manifest alter Menschen für die aktive Teilnahme am Bau Europas” erarbeitet.

Themen bei den weiteren Foren waren: Fürsorge für alte Menschen, ihr Platz in der Gesellschaft, die Rolle alter Menschen, die Notwendigkeit sozialen Engagements von Senioren und die Selbsthilfearbeit, unterstützt durch die Verwaltungsbehörden.

### **Euroforum in Olot**

“**Förderung des aktiven Lebens der Senioren**”, so lautete das Motto des VII. Euroforums im Oktober 1997.

Die Stadt Olot, nordwestlich von Girona in Katalonien, war der Ort. Die Organisation erfolgte gemeinsam durch das katalanische Ministerium für Soziale Wohlfahrt und die Stadt Olot. Ziel der Veranstaltung war es, Überlegungen, Arbeitsansätzen und dem Erfahrungsaustausch über Themen Raum zu geben, die insbesondere für Senioren, aber auch für die Gesellschaft insgesamt von Interesse sind.

Mit 50 Teilnehmern war die **Delegation aus Baden-Württemberg** in Olot

sehr stark. Sie setzte sich zusammen aus Mitgliedern des Landesseniorenrates und der Kreissenioreräte, Vertretern von Organisationen wie AWO, DRK, Caritas, Diakonie, Seniorenbüros, Begegnungsstätten und kommunalen Vertretern.

Die baden-württembergische Gruppe berichtete an zwei Beispielen aus Ettlingen und Gerlingen durch Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Bürgerliches Engagement über die Arbeit, die in Bürgertreffs geleistet wird, und über die gegenwärtige Lage und Rolle der Senioren in der Gesellschaft.

**Die schottische Gruppe** zeigte neue Fortschritte bei der Förderung eines aktiven Lebens der Senioren am Beispiel einer ehrenamtlichen Tätigkeit in Schulen im Zuge der Familienhilfe und beim Umweltschutz auf.

**Die polnische Delegation** hatte sich wissenschaftlich auseinandergesetzt mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der älteren Mitbürger in Bialystok und stellte die Ergebnisse einer sozialen Studie vor.

Dazuhin erfolgte die Präsentation der wichtigsten Ergebnisse einer Umfrage über die sozialen Bedingungen des Älterwerdens unter den Bürgern der Städte Geislingen, Stirling und Olot.

### **Plan zur Vorbereitung auf ein aktives Pensionsalter**

Das erste Referat beim Euroforum war ein Beitrag von Frau Angela Miquel, Generaldirektorin für Erwachsenenbildung des Ministeriums für Soziale Wohlfahrt der Generalitat de Catalunya. Engagiert, überzeugend, ja fast enthusiastisch stellte sie den neu ausgearbeiteten Plan zur Vorbereitung auf ein aktives Pensionsalter vor, der in drei dicken Büchern dokumentiert ist. Es handelt sich um Blockseminare mit insgesamt 240 Stunden, inhaltlich vergleichbar mit dem Funkkolleg Alter oder dem Fernstudium.

Diese Blockseminare sollen über die **Erwachsenenbildung** flächendeckend in ganz Katalonien bis auf die Ebene von kleineren Kommunenangeboten werden; und die Generaldirektorin ist überzeugt, dass ein Großteil der in den Ruhestand tretenden Bevölkerung daran teilnehmen wird. Über Erfahrungen mit Probeläufen und Modellversuchen konnte sie nichts berichten.

In der gemeinsamen Schlusserklärung heißt es zu diesem Thema: "Das Pensionsalter stellt einen neuen Lebensabschnitt dar, der sowohl im persönlichen wie auch im sozialen Bereich äußerst fruchtbringend sein kann. ...Es muss klargestellt werden, dass **die Pensionierung eine Chance** bietet, das Tor zu einer neuen Welt von Aktivitäten und bisher nicht ausgeübten Betäti-

gungen weit aufzustoßen, einen neuen und langen Lebensabschnitt voller Einsatzfreude, Projekte und bisher nicht verwirklichter Möglichkeiten zu beginnen; aber wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Pensionierung für den Betroffenen einen Bruch mit einem Gutteil seiner Vergangenheit bedeutet, vor allem dann, wenn er stark in der Arbeitswelt verankert war. Wenn diese Pensionierung schlagartig einsetzt, noch vor dem 65. Lebensjahr, kann das die persönliche Krise, in der sich die betroffene Person möglicherweise befindet, noch verstärken.

Aus diesem Grund müssen wir unseren Mitbürgern die Möglichkeit bieten, sich auf diesen neuen Lebensabschnitt vorzubereiten."

Meine persönlich kritische Frage lautet: Wenn die aber nicht wollen?

### "En retraite"

"Vous êtes en retraite?" - "Sind Sie im Ruhestand?" so wurde ich oft gefragt bei meinen Wanderungen durch Frankreich. Zweimal ging ich mit Gruppen in Etappen von Genf über Le Puy quer durch Südfrankreich bis zu den Pyrenäen.

Den Franzosen scheint es wichtig zu wissen, ob ein Mensch "en retraite" ist. Von Frankreich stammt auch unser Ausdruck "dritte Lebensphase" (trois-

ième age); die frühe Pensionierung ist begehrt, weil dadurch das dritte Alter recht lange dauert.

Mir fiel auf, dass es in jeder Kleinstadt ein "Maison de retraite", ein Seniorenheim gibt. Es sind oft repräsentative Gebäude, mit großen Lettern gekennzeichnet wie Rathaus oder Postamt, und wenn sie nicht im Zentrum liegen, dann zeigen Hinweisschilder ihre Lage. Oft begegnete ich Seniorengruppen, die auf Besichtigungsfahrt waren oder bei einer Seniorenfreizeit, und in Rocamadour erlebte ich eine große Seniorenwallfahrt.

Mich überraschte, dass viele von den Pilgern auf dem Jakobsweg ihren Ruhestand mit dem Weg nach Santiago beginnen. Zu den vielen Begegnungen zählen: Pat aus England, Marcel aus Le Mans, Klaus aus Franken und ein 84-Jähriger, der mit seiner Frau, nachdem die Kinder versorgt und die Mutter gepflegt waren, den ganzen Weg von Gießen an die Nordgrenze von Spanien ging.

Auch in meinen Gruppen waren die meisten Teilnehmer/innen kurz vor oder im Ruhestand. Artur mit seinen 76 Jahren ging der Gruppe immer voraus.

Der Jakobsweg ist ein alter europäischer Weg, auf dem sich die Nationen begegnen. Es ist auch der Weg, wo die Menschen wandelnd eine Wandlung suchten, um verändert zurückzukommen, ein Initiationsweg, ein Weg der Neuwerdung. Der hochbetagte Abraham vernahm den Ruf: Zieh weg aus deinem Land...

Retraite - Rückzug, Wegzug kann der Aufbruch zu etwas Neuem bedeuten. Es muss nicht unbedingt Aktivität, Aktivismus sein, es könnte auch ein Rückzug in den Freiraum der Muße bedeuten, der bei den alten Griechen Bildung ermöglichte. "Die Lust der Reise" in die Welt des Geistes.

Wohin geht die Reise? - danach wäre Ernst Bloch zu fragen... Letztlich muss jeder für sich diese Frage beantworten. Bildung könnte dabei behilflich sein.

Karl Mayr

# Bilder älterer Menschen in den Medien

*“Es gehört zu den fragwürdigsten  
Erscheinungen unserer Zeit, dass  
sie wertvolles Leben einfach mit  
Jungsein gleichsetzt”.*

*Romano Guardini*

Wer zeichnet mein Bild vom alten Menschen, wer malt es aus? Woher kommen die klaren Striche und die bunten Tupfen? Es geht dabei um ein dreifaches Bild:

Wie stelle ich mir mein eigenes Altwerden und Altsein vor?

Wie denke ich über die alten Menschen, mit denen ich Umgang habe?

Und welches Bild haben andere vom Alter, wie ist die öffentliche Meinung?

Beim Malen meines eigenen Altersbildes trifft auf mich das Wort Guardinis zu. Ich möchte jung erscheinen, jünger als ich bin. Wenn ich meine Altersgenossen anschau, denke ich: Sehen die aber alt aus. Mich selbst schätze ich also viel jünger ein.

Auch für mich trifft das Wort zu: Alle wollen alt werden, aber niemand will alt sein.

Jeder alte Mensch freut sich über das Kompliment, dass er noch jugendlich, frisch, vital sei. An diesem Bild malen auch die Gerontologen und die Altenbildner mit, wenn sie das Ziel vorgeben: Kompetenz erhalten auf körperlichem, geistigem und sozialen Gebiet, leistungsfähig, produktiv, kreativ, autonom bleiben.

Und es fallen mir viele alte Leute ein, die bis ins hohe Alter sehr rüstig bleiben, “bei bester körperlicher und geistiger Gesundheit” - wie es in der Zeitung zum 90. Geburtstag zu lesen ist.

Davon träume ich auch.

Doch wenn ich in ein Alten- und Pflegeheim komme, wenn ich auf der Straße Alte mit gekrümmtem Rücken sehe, die sich mühselig mit ihren Stöcken vorwärtsbewegen, dann bekommt das Alter ganz andere, dunklere Farben.

Doch ein gutes Bild lässt sich nur gestalten mit Hell und Dunkel, mit dem Spiel von Licht und Schatten.

## Alter in den Medien

Damit befasste sich eine Tagung der Landesarbeitsgemeinschaft Katholischer Altenwerke in Baden-Württemberg im Herbst 1997 in der Akademie Weingarten.

Aus dem umfangreichen Tagungsbericht - zu beziehen beim Katholischen Altenwerk in der Diözese Rottenburg-Stuttgart - ein paar Auszüge:

### **Bedeutung der Altersbilder**

Die Bilder vom Alter und von älteren Menschen haben einen prägenden Einfluss auf ihr eigenes Selbstbild, ihr Selbsterleben, ihr Verhalten und ihr Selbstwertgefühl.

Das Bild einer ewigen Jugendlichkeit in einem "Goldenen Oktober" kann zu Zwängen und zugleich Enttäuschungen führen, so wie umgekehrt ein negatives Altersbild als Phase des Abbaus depressive Wirkungen hat.

Das Bild des hilfsbedürftigen alten Menschen führt zur Betreuungsmentalität. Wird aber einseitig die Vitalität, Konsumfreudigkeit und Reiselust herausgestellt, kann das ein Anlass zur

Kürzung der sozialstaatlichen Leistungen sein.

### **Bilder älterer Menschen in der Tagespresse**

In zwei Projektgruppen in Frankfurt a.M. und Chemnitz wurden 1993 bzw. 1995 interessante Zeitungsanalysen durchgeführt. Für die Untersuchungen wählten sie folgende Bereiche aus:

Das Bild älterer Menschen

- im ehrenamtlichen Engagement
- in der Familie
- in der Bildung
- in der Freizeit
- auf Reisen
- als Verbraucher
- als Hilfe- und Betreuungsbedürftige
- in der wirtschaftlichen Situation
- als Opfer oder Täter von Gewalt und Kriminalität
- Sonstiges

Zusammenfassend wird festgestellt, dass die Bilder und die Zerrbilder, die Urteile und die Vorurteile durch die Massenmedien geprägt und beeinflusst werden. Weil die Tagespresse den größten Stellenwert in der Mediennutzung der älteren Zeitungsläser einnimmt, darf ihr Einfluss auf den älteren Menschen nicht unterschätzt werden.

Das von den Projektgruppen ermittelte Bild der älteren Menschen setzt sich

aus verschiedenen Einzelbildern zusammen. Insgesamt vermitteln diese ein überwiegend ausgewogenes Bild. Die negativen Aspekte des Alters werden nicht ausgelassen, aber auch nicht ausdrücklich hervorgehoben.

Es ist ein vielfältiges Bild, eher positiv, das das Leben der älteren Menschen in unserer Zeit in vielen Facetten widerspiegelt, aber auch einige Aspekte auslässt oder überzeichnet. Eine Orientierung bietet es nicht.

### **Alter in Film und Fernsehen**

Ältere Menschen sitzen viel vor der Mattscheibe. Beträgt die tägliche Fernsehdauer bei Kindern von 10 - 13 Jahren im Schnitt 114 min, sind es bei den "jungen Alten" zwischen 50 und 65 Jahren 204 min, bei den älteren Alten 250 min, also mehr als vier Stunden, bei älteren Frauen im Osten sogar 334 min.

In der Freizeitgestaltung älterer Menschen spielt das Fernsehen eine sehr große Rolle.

Auf der Mattscheibe treten ältere Menschen in Spielfilmen und Nachrichten im Durchschnitt aller Sendungen zu knapp 10 % auf, doch besetzen alte Menschen häufig Hauptrollen.

Zunächst tritt der ältere Mensch noch als berufstätig auf, meistens sind es

Männer. An zweiter Stelle - wieder mit männlicher Dominanz - ist es der Experte mit Erfahrungen und Fertigkeiten und als moralische Instanz. An dritter Stelle folgt der Exzentriker, als Großelternstypus und als Clown.

In Werbesendungen besetzt der Clowntypus 30 % der Rollen, oft mit herabsetzender Tendenz. An zweiter Stelle steht der noch berufstätige Mann und an dritter Stelle der ältere Mensch als Großvater und Großmutter.

Fazit: Als Hauptnutzer des Fernsehens kommen ältere Menschen kaum in den Programmen vor.

Die Männer sind weit überrepräsentiert.

Werbung und Programm tragen zu einem schiefen Bild des älteren Menschen in der Gesellschaft bei.

### **Alter aus der Sicht moderner Literatur**

"Das Alter klopft an meine Tür... Ich mach nicht auf..., worauf der Gast zu gehn geruht. (Robert Gerhardt 1997)

Ein kleines Beispiel moderner Lyrik, das Michael Krämer zitierte und an dem deutlich wird, wie Menschen glauben, dem Alter aus dem Weg gehen zu können.

Einleitend zu seinen Ausführungen zeigte er auf, dass Literatur seit ihren

Anfängen um zwei Pole kreist: Liebe und Tod, Erfahrung und Lob der Fülle und Klage um Endlichkeit.

Warum im Alter lesen?

Es befördert die Auseinandersetzung mit den eigenen Lebensstrukturen, es vermag mitzuhelfen, Sinnzusammenhänge im eigenen Leben aufzuschließen und trägt dazu bei, dass Menschen sprachfähiger, sprachkompetenter und damit auch kompetenter für sprachliche Wahrnehmung werden. Literatur kann auch bedeutsam werden für ein Gespräch zwischen den Generationen.

Michael Krämer verweist auf die reichlichen Belege in Texten der Bibel, die das Alter thematisieren.

An einigen lyrischen Texten erläutert er das Umgehen mit Alter und Endlichkeit.

Dann nannte er jeweils einige Beispiele aus deutschsprachiger Prosa der letzten 10 Jahre mit Erzählungen in der ersten Person, die sich mit dem eigenen Alter auseinandersetzen, sowie Romane in der dritten Person, die über alte Menschen schreiben, und Schriften, die den Umgang mit alten Menschen zum Thema haben.

Zum Schluss postuliert er als Aufgabe für die Altenbildung, gezielt Leseförderung zu treiben, nicht um der Literatur willen sondern um der Menschen willen, denen die Literatur zu einer Intensivierung des Lebens und zu einer Integration ihrer Lebensereignisse helfen kann.



Berthold Zähringer

# Empfehlenswerte Bücher und Arbeitshilfen für die Altenbildung und Altenseelsorge

**Theresia Hauser, Zeit inneren  
Wachstums - Die späteren Jahre,  
Kösel Verlag, 1997**

Das Buch beschreibt die Zeit ab der Lebensmitte und nach der aktiven Familien- und Berufsarbeit. Folgende Themenbereiche werden behandelt:

- Lebensprozesse des Älter werdens
- Ich selbst werden
- Miteinander älter werden
- Die Zeit bedenken
- Veränderung des Gottesbildes im Lauf unseres Lebens
- Gottesbilder der Erfahrung
- Wieder anfangen mit Beten
- Krankheit und Altern als Grenzerfahrung
- Die Endphase des Lebens - Zeit existentieller Armut und anderer mönchischer Lebenshaltungen

In diesen Kapiteln zeigt Theresia Hauser Wege, sich und das Leben in den späteren Jahren besser zu verstehen. Sie sieht in dieser Phase ganz eigene

Chancen für persönliche Entfaltung, inneres Wachstum und neue Begegnung mit dem lebendigen Gott. Hilfestellungen, sich mit der eigenen Angst an das bisherige Leben zu erinnern und die Zukunft neu zu gestalten, werden gegeben. Gerade die Zumutungen und Begrenzungen des Alters werden zum Anstoß, sich innerlich zu wandeln und zu erneuern. Da diese Erneuerung nur im Austausch mit den Mitmenschen und der ganzen Umwelt gelingen kann, beziehen die einzelnen Kapitel die jeweils besonderen Lebenszusammenhänge mit ein. "Denn in ihnen gilt es, zur Übereinstimmung mit sich selbst zu kommen, d. h. inneren Frieden zu finden, und zum Einverständnis mit unserem menschlichen Geschick hinzureifen."

Der Autorin gelingt es, in einer sensiblen Sprache Impulse zu geben, die zu einer positiven und das Alter bereichernden und tragenden Spiritualität in den späteren Jahren des Lebens führen können. Theresia Hauser, geboren

1921, ist freischaffende Autorin und Supervisorin für pastorale und geistige Berufe. Sie ist in der Erwachsenenbildung und spirituellen Begleitung tätig. In diesem von ihr vorgelegten Buch werden ihre langjährigen persönlichen und beruflichen Lebenserfahrungen spürbar. Das Buch eignet sich vor allem für die Arbeit in der Altenseelsorge. Aber auch zum persönlichen Gebrauch dient das Buch; es ermutigt dazu, mit Aufmerksamkeit das Leben in seinen vielfältigen Aspekten auch im Älterwerden wahrzunehmen, es mit seinen hellen und dunklen Seiten verstehen und annehmen zu lernen.

**Karl Heinz Schmitt / Peter Neysters,  
Jeder Tag voll Leben - Das Buch  
fürs Älterwerden (mit Bildern von  
Walter Habdank), Kösel Verlag,  
1996**

Das vorliegende Buch ist als Handbuch gestaltet, das man eben hin und wieder zur Hand nimmt. Man kann es nicht lesen wie einen Roman. Die eine wird darin blättern und sich anregen lassen, der andere wird darin wichtige Informationen finden. Diese Form des Handbuchs ist den beiden Autoren in hervorragender Weise gelungen. Sie laden ein, sich von Gedichten und Bildern nachdenklich stimmen zu lassen, sich aber auch über Möglichkeiten der

Lebensgestaltung im Alter zu informieren, über den Umgang mit der Zeit, das Leben zu zweit oder allein, über Möglichkeiten des Wohnens, Ideen sich geistig und körperlich fit zu halten u.s.w. Die Mischung von Gedichten und farbigen Bildern, Informationstexten und Grafiken sowie Tabellen, Erlebnisberichte und kurze wissenschaftliche Analysen motiviert, das Buch in die Hand zu nehmen und sich immer wieder neu anregen bzw. informieren zu lassen. Das Buch ist aufwendig gestaltet und eignet sich auch als Geschenk. Der Preis von ca. DM 45,- ist daher gerechtfertigt.

**Karl Heinz Schmitt / Peter Neysters,  
Denn sie werden getröstet werden -  
Das Hausbuch zu Leid und Trauer,  
Sterben und Tod, Kösel Verlag, 1993**

Dieses Hausbuch zu Leid und Trauer, Sterben und Tod ist ähnlich aufgebaut wie das soeben besprochene Buch "Jeder Tag voll Leben". Entsprechend klären Informationstexte auf, begleiten und trösten mit einfühlsamen Gedichten, persönlichen Lebensäußerungen in schwierigen Zeiten. Es wendet sich mit vielen konkreten Anregungen und Vorschlägen an alle, die sich wach mit dem eigenen Tod auseinandersetzen, und an Menschen, die Sterbenskranken, Sterbenden und Hinterbliebenen

beistehen. Die Autoren verbinden mit diesem Buch die Hoffnung, einen alten Bund und Vertrag zwischen den Generationen zu erneuern: "...den Generationenvertrag, der den Weg vom Geborenwerden bis zum Sterben neu sichert." Ein Generationenvertrag, der gebrochen wurde durch die Entwicklung in einer Gesellschaft, die den Anfang und das Ende des Lebens, Geburt und Tod

- in erster Linie zu einem nur medizinischen Problem gemacht,
- sie aus der Familie ausgelagert und ins Krankenhaus verlegt und
- beiden ihr tiefes Geheimnis genommen hat.

In einer solchen Zeit brauchen wir einen neuen Generationenvertrag: "Wie Eltern ihre Kinder zur Welt bringen, werden Kinder ihre Eltern aus der Welt begleiten! Wo die Alten die Jungen ins Leben eingeführt haben, werden die Jungen die Alten aus diesem Leben hinausbegleiten!" Mit solchen Gedanken werden die Leser und Leserinnen in diesem Buch an vielen Stellen konfrontiert und intensiv zum eigenen Nachdenken angeregt. Das Buch setzt sich mit ganz unterschiedlichen Themen auf vielfältige Art und Weise auseinander:

1. Der Tod hat viele Gesichter
2. Sterbende sind wir
3. Der Tod ein Freund des Lebens

4. Kleine Geschichte des Todes
5. Glauben und Hoffen über den Tod hinaus in den Religionen
6. Tod und Auferstehung im christlichen Glauben
7. Sterbebegleitung - menschenwürdig sterben helfen
8. Wenn der Tod eingetreten ist
9. Trauer und Trost
10. Sterben lernen - abschiedlich leben lernen
11. Willenserklärungen - Verfügungen - Testamente.

Wer Trost sucht, konkreten Rat braucht oder Anstöße für ein vertieftes Leben sucht, wird mit diesem Buch wesentliche Anstöße erhalten. Es ist aber auch für all die eine Fundgrube, die in der Sterbe- und Trauerbegleitung tätig sind.

### **Annette Lepenies (Hrsg), Alt und Jung: Das Abenteuer der Generationen**

Dieses Buch ist eine Publikation anlässlich der gleichnamigen Ausstellung, die das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden vom 18. Dezember 1997 bis zum 10. Mai 1998 gezeigt hat.

Während das Alter in den vergangenen Jahren häufig ein Thema von Ausstellungen gewesen ist und auch die Ju-

gend als eine ebenso faszinierende wie problematische Lebensphase immer wieder museal bearbeitet wurde, ist die eigentlich doch naheliegende Idee, beide Lebensalter ins Verhältnis zueinander zu setzen, noch nie realisiert worden.

Diese Dresdner Ausstellung beleuchtet erstmals, was die Angehörigen der unterschiedlichen Generationen voneinander wissen, wo sie einander begegnen und was sie von einander erwarten können. Die Ausstellung "Alt und Jung" konzentriert sich auf die Gesellschaft unserer Gegenwart und auf eine in Umrissen bereits erkennbare Zukunft. Sie stellt Generationenbeziehungen heute dar und orientiert sich dabei an Grundprinzipien des Umgangs der Generationen miteinander - wie Macht und Gerechtigkeit, materielles und immaterielles Vererben, Für- und Vorsorge, Geben und Nehmen, Bindung und Gemeinsamkeit. Sie knüpft auf der einen Seite an die Erfahrungen und stereotypen Vorstellungen der Besucher an und konfrontiert diese zugleich mit neuen und überraschenden Einsichten zum Verhältnis von Jung und Alt. Die Ausstellung inszenierte Erfahrungsräume und Erlebniswelten, in denen wissenschaftliche Erkenntnisse über das Zusammenleben von Jung und Alt in eine Sprache und in Bilder übersetzt werden, die dem

Besucher auf eine spielerische Weise aufklären und bewegen.

Die Ergebnisse und Präsentationen der Themen dieser Ausstellung finden sich in höchst originellen und sehr informativen Beiträgen unterschiedlichster Autoren in dieser Publikation wieder. So wechseln sich Fotos der Ausstellung mit Grafiken und Tabellen ab, informieren wissenschaftliche Analysen über die "Generationen im sozialen Wandel", formuliert eine Autorin ein "Stoßgebet der Alten für die Jungen", charakterisieren Cartoons "die Generationenbeziehungen in Entenhausen", beschreibt ein Großvater die Beziehung zu seinem Großvater und, und, und...

Auch hier regt die abwechslungsreiche und mit Sorgfalt vorgenommene Gestaltung des Buches an, sich mit den Generationenbeziehungen heute von den unterschiedlichsten Blickwinkeln her auseinanderzusetzen. In der Altenbildung tätige Personen finden in dieser Publikation reichhaltige Informationen, aber auch methodische Anregungen für die Praxis - gepaart mit Lesevergnügen.

**Mark Woisin, Älterwerden ohne Angst - Gruppenarbeit mit Senioren, Zweite Auflage 1998, Iskopress (Teil I und II)**

Dieses Handbuch in zwei Bänden wendet sich an professionelle und ehrenamtliche LeiterInnen von Seniorengruppen.

*Teil I* beinhaltet folgende Themenbereiche: Entspannung und Massage - Erinnern und verstehen - Schattenseiten des Alters und Verluste - Integrität und die Suche nach Sinn - Gesundheit und Heilung.

*Teil II:* Gesundheit und Heilung - Atmen und Bewegung - Vergnügen und Stimulation - Himmel auf Erden: Liebe - Freunde und Altersgenossen - Unsere Verbindung mit der Natur - Zeit und Zukunft - Tod und die Hieroglyphen des Sterbens.

Beide Teile enthalten vielfältige Übungen und Aktivitäten, die von einem breiten Spektrum anregender Gruppenmethoden inspiriert sind. Einige dieser Übungen erfordern durchaus professionelles Handwerkszeug bei Vorbereitung, Durchführung und vor allem Auswertung dieser Experimente. Der Schwerpunkt beider Bände liegt eindeutig auf der Darstellung methodischer Vorgehensweisen, die inhaltlichen Ausführungen zu den einzelnen Themenbereichen und deren Übungen

sind knapp gehalten, so dass sich der Anwender/ die Anwenderin dieser Übungen gegebenenfalls an anderer Stelle weitere Informationen einholen muss. Das hier vertretene Konzept von Seniorenarbeit geht davon aus, dass die größere Lebenserwartung ein erweitertes Bewusstsein verlangt. Erfolgreich älter zu werden erfordert immer einen intensiven Lernprozess, der durch eine gute Gruppenarbeit sehr erleichtert werden kann. Dazu dienen die hier angebotenen Übungen.

**Luce Gay Gaer, Liebe Lust und langes Leben - Methoden, um in den Jahren der Reife gesund, glücklich und bewusst zu leben, Iskopress 1996**

“Die zweite Hälfte des Lebens kann zu einer Zeit der persönlichen Entwicklung, des spirituellen Wachstums und der Freiheit von überkommenen Tabus werden.” Die Autorin, Psychologin und Gründerin des Sage-Instituts in den USA, beschreibt ein großes Spektrum an Übungen für zentrale Lebensbereiche wie Entspannung und Gesundheit, Selbstbilder, Intimität, Kommunikation, Träume und Schlaf, Tod und Sterben etc. Diese Übungen können helfen, dass ältere Menschen zu einem positiveren Selbstbild finden und ihre Selbstheilungskräfte mobilisie-

ren. Das Buch enthält vierzig Übungen und kurze inhaltliche Ausführungen zu den einzelnen Themenbereichen, die anschaulich und mit der Schilderung von Erfahrungen aus der Gruppenarbeit des Instituts dargeboten werden. Für Menschen über sechzig enthält dieses Buch konkrete Lebenshilfe. Aber auch professionelle und ehrenamtlich geschulte MitarbeiterInnen erhalten eine Fülle von Anregungen für ihre Arbeit.

### **Referat Altenarbeit, Bischöfliches Seelsorgeamt Eichstätt (Hrsg), Miteinander der Generationen, Ideen - Modelle - Impulse**

Bei dieser Arbeitshilfe handelt es sich um eine Sammlung von Ideen, bewährten Modellen und einzelnen Bausteinen, die helfen sollen, dass sich Gemeinden und Gruppen zu Orten entwickeln können, an denen ein Miteinander der Generationen praktisch gelebt und eingeübt werden kann. Es war nicht Absicht der Autoren, eine

systematische Arbeitshilfe zu erstellen, die alle Themen und Bereiche aus dem weiten Feld des Verhältnisses der Generationen abdeckt.

Sie verstehen diese Arbeitshilfe eher als "Fundgrube", also als eine Art Materialsammlung. Nach einem knapp gehaltenen Teil mit Informationen werden im zweiten Teil verschiedene Ideen für Aktivitäten vorgestellt. Daran schließen sich ausgearbeitete Modelle mit allen nötigen Unterlagen an. Den Abschluss bilden im vierten Teil verschiedenartige Bausteine, die als Impulse geeignet sind: Einzelne Arbeitsblätter und Texte, dazu Hinweise auf Literatur und Medien. Wenn auch die beiden Informationsbeiträge des ersten Teils eher knapp gehalten und auch nicht mehr neueren Datums sind, gibt diese Materialsammlung gute Anregungen für gemeinsame Aktivitäten und das Gespräch zwischen den Generationen. *Zu bestellen beim Herausgeber, Luitpoldstr. 2, 85072 Eichstätt, Telefon: 08421 / 50-621, Fax 08421 / 50-609.*

## Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Heftes

*Elfī Eichhorn-Kösler*

Dipl. soz. päd., Fachreferentin für Altenarbeit, Supervisorin, Stuttgart

*Erhard Gschwender*

Diakon, Stuttgart

*Hubert Marthaler*

Bildungsreferent, Leiter des Kath. Bildungswerks Kreis Biberach e.V.

*Karl Mayr*

Bildungsreferent i. R.

*Paul Schiebel*

Bildungsreferent beim Kath. Bildungswerk Stuttgart e.V.

*Philipp Schwarz*

Dr. phil., Bildungsreferent, Leiter des Kath. Bildungswerks Heilbronn e.V.

*Günter Stumpp*

Bildungsreferent, Leiter des Kath. Bildungswerks Bodenseekreis e.V.

*Otto Wallner*

Bildungsreferent im Kath. Bildungswerk Kreis Ravensburg e.V.

*Berthold Zähringer*

Dipl.päd., Dipl. Sozialpäd. (FH), Fachreferent für Altenarbeit, Supervisor, Stuttgart

## Karikaturen

Auf S. 9; 14; 18; 28;35; 42; 45; 56  
aus: Löwensteiner Cartoon-Service  
1990/2 und 1993/4

## Veröffentlichungen Stuttgarter Hefte

- Nr. 1      Literatur in der Erwachsenenbildung<sup>2</sup>  
 Nr. 2      New Age<sup>1</sup>  
 Nr. 3      Fortbildung 1988/89  
 Nr. 4      Von der Bibel lernen<sup>1</sup>  
 Nr. 5      Bildende Kunst<sup>1</sup>  
 Nr. 6      Fortbildung 1989/90  
 Nr. 7/8     Treffpunkt Alleinerziehende<sup>2</sup>  
 Nr. 9/10    Ökologie lernen  
 Nr. 11     Fortbildung 1990/91  
 Nr. 12/13   Ehe und Familie  
 Nr. 14/15   Altenbildung  
 Nr. 16     Fortbildung 1991/92  
 Nr. 17/18   Frauenbildung  
 Nr. 19     Fortbildung 1992/93  
 Nr. S      20 Jahre Bildungswerk (Sondernummer)  
 Nr. 20     Fortbildung 1993/94  
 Nr. 21     Fortbildung 1994/95  
 Nr. 22     Fortbildung 1995/96  
 Nr. 23     Mutter-Kind-Gruppen  
 Nr. 24     Fortbildung 1996/97  
 Nr. 25/26   Feministische Frauenbildung  
 Nr. 27     Offene Erwachsenenbildung in katholischer Trägerschaft  
 Nr. 28/29   Religiöser Tanz  
 Nr. 30     Fortbildung 1997/98  
 Nr. 31/32   Gotteskrise?  
 Nr. 33     Jahresbericht 1996/1997  
 Nr. 34     Dokumentation 25 Jahre Diözesanbildungswerk  
 Nr. 35     Fortbildung 1998/99  
 Nr. 36     Jahresbericht 1997/1998  
 Nr. 37     Älter werden - Leben gestalten  
 (<sup>1</sup> vergriffen / <sup>2</sup> als Kopie erhältlich)

Die Fortbildungskalender sind kostenlos, die Einzelnummern (ca. 50 Seiten) sind zum Preis von DM 5,00, die Doppelnummern (ca. 100 Seiten) zum Preis von DM 8,50 jeweils incl. Porto und Verpackung erhältlich. Die Sondernummer (166 Seiten) kostet incl. Porto und Verpackung DM 11,50; das Heft Nr. 28/29 "Religiöser Tanz" 16,50.

Zu beziehen beim Bildungswerk der Diözese Rottenburg-Stuttgart,  
 Postfach 70 01 37, 70571 Stuttgart,  
 Telefon 0711/97 91 - 207,  
 Fax 0711/97 91 - 157.

### **Grundkurs Bibel - Neues Testament**

Werkbuch für die Bibelarbeit mit Erwachsenen; Hg.: Katholisches Bibelwerk e.V. in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart 1989 (DM 148,00).

### **Grundkurs Bibel - Altes Testament**

Werkbuch für die Bibelarbeit mit Erwachsenen; Hg.: Katholisches Bibelwerk e.V. in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart 1993 (DM 168,00).

Beide Werke sind über den Buchhandel erhältlich.



**Impressum:**

**Stuttgarter Hefte**

Beiträge zur

Katholischen Erwachsenenbildung

Herausgeber: Bildungswerk der

Diözese Rottenburg-Stuttgart,

Jahnstraße 30, 70597 Stuttgart

Redaktion: Wolfgang Wieland

Layout: Eva Rogale

Gradikdesign: Atelier Lieb, Fellbach

Druck: Offset-Druck Hoffmann, Kornwestheim

Auszugsweise Vervielfältigung unter Angabe  
der Quelle ist ausdrücklich erwünscht.

**ISSN 0934-0599**